Nr. 79 — Jahrgang 14 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 5. April 1929

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Rücktritt des Kabinetts Seipel

Schwierige Krise in Oesterreich — Krach in der bürgerlichen Koalition — Seipel ein unmöglicher Politiker — Nochmals ein bürgerliches Kabinett — Neuwahlen werden entscheiden

Militarismus und Pazifismus

Von General Paul Sarrail †.

Paris, Anfang April.

Soeben wurde in Paris der General Sarrail zu Grabe getragen. Keiner wurde von den französischen Militärkreisen so gehaßt wie er, weil er den Mut und die Einsicht hatte, als General politisch links zu stehen. Vor einiger Zeit gab mir General Sarrail diesen noch nirgends veröffentlichten Artikel mit der Bitte, ihn im Ausland erscheinen zu lassen.

Kurt Lenz.

Der Militarismus ist nicht nur für die Militärkreise charakteristisch. Er hat seine Anhänger in allen Milieus; hier aus Tradition, da aus Snobismus, anderswärts meist aus Interesse.

Sprechen wir nicht von den jungen Menschen, die immer nur von dem angezogen werden, was äußerlich glänzt, und die durch die Wolken ihrer Illusion und durch den eitlen Rausch, den sie Ruhm nennen, gar nicht die Schrecken der Schlachtfelder und die vielen Ruinen sehen, jenes ewigen Beiwerk der Kriege, auch wenn sie notwendig oder gerecht haben scheinen können. Aber leider ist es für die, welche im Kultus der brutalen Gewalt erzogen wurden und welche durch sie alle Streitigkeiten lösen wollen, sehr schwer, sich diese so einfachen Gedankengänge klar zu machen. Denen, die in der Geschichte meist die dauernde Aufeinanderfolge von Kriegen sehen, behagt es nicht, an die Existenz von andern Faktoren zur Sicherung des Aufstiegs einer Nation zu glauben.

Obendrein ist der Krieg für alle, welche von Geschäften leben und welche Geschäfte suchen, das größte Lieblingskind. Für gewisse Industrielle, Finanz- und Handelsleute, deren Geschäftslage ungünstig zu sein scheint, ist der Krieg ja ebenfalls oft das einzige Mittel zur Aenderung ihrer Zukunft.

Für viele Ehrgeize, für die Diktaturlehrlinge oder Gewaltmenschen, die auf die Stufen der Macht klettern wollen, ist die Hilfe der Militärleute vollkommen unentbehrlich. Deshalb müssen sie den Militarismus in allen seinen Formen großzüchten.

Besonders heutzutage, wo der letzte Krieg eine Menge wichtiger Fragen ohne Lösung gelassen hat, glauben die von Tatkraft schwärmenden Geister, in der Erregung der kriegerischen Leidenschaften und in der Kriegsdrohung das beste Mittel zu finden, ihren Standpunkt und ihre Gefühle durchzusetzen.

Mit solchen Wünschen wird das Chaos in Europa allerdings nicht verschwinden, besonders, da man vielfach die Gewohnheit hat, sich einfach führen zu lassen und über die Gegenwart zu klagen, ohne ihre Besserung zu versuchen, und so werden die tausend Zwischenfälle, die bei jedem Volk und unter den Nationen aufkommen, von den geschäftigen Anhängern des reinen Militarismus ausgebeutet.

Diese Sinnesart müssen wir angreifen und ausrotten! Dem Kriegsruhm können wir die Liebe zur Wissenschaft, zur Verwaltung des Staats, zur Kunst entgegensetzen. Das bringt etwas Nützliches und Menschliches, während Militarismus nur zerstörend wirkt. Die Kriege haben immer die Völker in die Armut getrieben. Nur einige wenige Menschen haben einen Nutzen vom Kriege. Auf tausende von Leichen darf man kein Vermögen bauen!

Die Vorbereitung des Krieges kostet etwas und sogar mehr als die Vorbereitung des Friedens. Kriege folgten auf Kriege, Bündnisse auf Bündnisse, aber sie haben nie etwas Dauerndes geschaffen. Wäre es da nicht besser, durch neue Organismen, durch Vereinigungen von Ländern und durch einen europäischen oder einen Welt-Völkerbund die Ungewißheit über unsere Zukunft zu beseitigen? Gewiß kann man nicht an einem Tage ändern, was Jahrhunderte langsam geschaffen haben. Aber wir können beginnen, schon heute das umzustürzen, was nicht dauern kann, und den Grundstein für den Bau zu legen, der sich jetzt erheben soll.

Platz dem Frieden!

General Sarrail.

Wien. Die Regierung Seipel hat am Mittwoch nachmittag ihren Rücktritt eingereicht, und zwar infolge des Streiks in der österreichischen Metallindustrie.

Die Gründe des Rücktritts

Wien. Zum Rücktritt des Kabinetts Seipel wird noch bekannt, daß Bundespräsident Niklas den Rücktritt zur Kenntnis genommen hat. Dr. Seipel teilte dies im Christlichsozialen Klub mit und fügte hinzu, daß sich die Regierung zum Rücktritt mit Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten, die sich ihrer Regierungstätigkeit entgegenstellten, entschlossen habe. Die Agitation habe sich gegen seine Person gerichtet, daß er es sich habe überlegen müssen, ob er noch weiter die Last der Regierungsgeschäfte tragen könne. Die Lage sei heute derartig, daß man über die großen Schwierigkeiten, die schon seit zehn Jahren bestanden hätten, nicht hinwegkommen könne. Möglicherweise werde man über die Schwierigkeiten in der Mietenreform und in der Frage der Grundsatzgesetze unter einer anderen Regierung leichter hinwegkommen. Auch die übrigen Mitglieder schließen sich dieser Erwägung an, worauf der Gesamtrücktritt beschlossen wurde. Die Mehrheitsparteien werden nunmehr darüber beraten, ob der Koalitionspakt aufrecht erhalten bleibt.

Weiter sind bekannt die Schwierigkeiten, die sich in der letzten Zeit zwischen den Christlichsozialen und den übrigen Mitgliedern der bisherigen Koalition ergeben haben und die ebenfalls kulturpolitischen Charakter hatten. Endlich ist es durchaus richtig, daß gerade von sozialdemokratischer Seite, wenn auch in erster Linie aus politischer Taktik, immer wieder die Behauptung aufgestellt worden ist, die Person des Bundeskanzlers Seipel sei es, welche das wichtigste Hindernis für eine Verständigung bilde. Tatsache ist auch, daß in vielen wichtigen Fragen, wie z. B. der Wohnungsgesetzgebung, die sachlichen Gegensätze eigentlich nicht so groß waren, wie es parlamentarisch den Anschein hatte.

In politischen Kreisen nimmt man an, daß die Krise von längerer Dauer sein dürfte. Gerade weil sie grundsätzlichen Charakters ist, wird es sehr schwer sein, eine neue tragfähige Kombination für die künftige Regierung zustande zu bringen.

Um die Neubildung des Kabinetts

Wien. Der christlichsoziale Parteivorstand wird Donnerstag zu einer ernsten Sitzung zusammentreten, um über die Krise zu beraten. Nach der Stimmung zu urteilen, die in der christlichsozialen Fraktion herrschte, ist anzunehmen, daß die überwiegende Mehrheit der Partei sich darüber aussprechen wird, den bisherigen Bundeskanzler Dr. Seipel aufs neue zu bitten, die Regierung zu übernehmen.

Die großdeutsche Fraktion veröffentlicht eine parteiamtliche Auslassung über den Rücktritt des Kabinetts und spricht ihr Bedauern darüber aus. Die Großdeutschen geben die Schuld an der Krise den heftigen Angriffen der Linken gegen den Bundeskanzler. Im übrigen spricht die Partei ihren Ministern das Vertrauen aus. In großdeutschen Kreisen erwartet man, daß die christlichsoziale Partei in den nächsten Tagen den Eintritt in die Verhandlungen zwischen den bisherigen Koalitionsparteien anregen wird, um auf der alten Grundlage aufs neue die Regierung zu bilden. In diese Verhandlungen einzutreten, würden sich die Großdeutschen bereit erklären.

Bundeskanzler Seipel

Die Oberstengruppe will an die Macht!

Noch keine Entscheidung über die Regierungsumbildung — Gegensätze im Kabinett über den kommenden Kurs — Bartel will endgültig ausscheiden

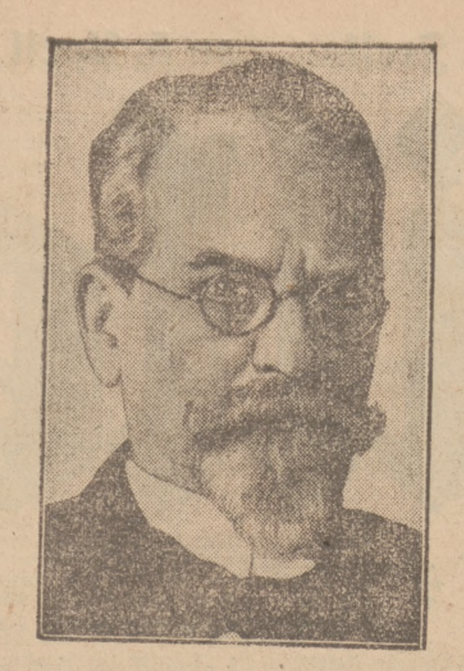
Warschau. Die Regierungspresse gibt nach der Konferenz des Staatspräsidenten mit dem Ministerpräsidenten offen zu, daß innerhalb des Kabinetts Gegensätze bestehen und daß Bartel erklärt hat, daß er endgültig aus der Regierung ausscheidet, nachdem seine Wirtschaftsthesen nicht vom ganzen Kabinett gebilligt werden. Der Ministerrat trat gestern zu einer längeren Sitzung zusammen, von der offiziell behauptet wird, daß er dringende Fragen erledigt habe. Aber den Hauptgegenstand der Verhandlungen bildete die Regierungsumbildung, ohne daß ein Resultat erzielt wurde. Inzwischen hatte auch Pilsudski mit dem Staatspräsidenten eine längere Unterredung, über deren Inhalt strengstes Stillschweigen herrscht. Innerhalb der Oberstengruppe spricht man von einer Regierung der starken Hand, die jetzt kommen müsse, wenn auch bekannt ist, daß der Staatspräsident einer solchen Regelung der Regierungsumbildung mit Rücksicht auf das Ausland abgeneigt ist. Es heißt, daß Pilsudski selbst die Führung übernehmen wird, nachdem mit der Oberstengruppe noch am Donnerstag Verhandlungen gepflogen werden. Gerüchte wollen wissen, daß dem polnischen Gesandten in Moskau, Patek, eine führende Rolle im Kabinett zugedacht ist. Die Demission des Kabinetts wird voraussichtlich mit der Ernennung der neuen Minister gemeinschaftlich veröffentlicht. Ueber die neuen Männer selbst ist Bestimmtes nicht zu erfahren. Es ist durchaus möglich, daß sich die endgültige Rekonstruktion doch noch einige Tage hinziehen wird, wenn im Laufe des Donnerstags keine Entscheidung fällt.

Die englischen Geschäftemacher in Rußland

Die englisch-russischen Beziehungen sollen wieder aufgenommen werden.

Kowno. Im Zusammenhang mit der Anwesenheit der englischen Abordnung in Moskau herrscht dort eine gewisse Spannung darüber, zu welchen Ergebnissen sie es in der Entwicklung der russisch-englischen Beziehungen bringen wird. Wie aus gut unterrichteter Quelle erklärt wird, hat die englische Abordnung es abgelehnt irgendwelche Vermittlerrolle zwischen Rußland und England zu spielen. Sie sei lediglich zum Studium der Wirtschaftsverhältnisse nach der Sowjetunion gekommen. In Londoner sowjetfreundlichen Kreisen überschätzte man anscheinend die Wirtschaftslage der Sowjetunion. Irgendwelche Abschlüsse zwischen der Sowjetregierung und der englischen Abordnung werden nicht erwartet. Man nimmt an, daß die Abordnung bei ihrer Rückkehr nach London einen Bericht über die politische Lage erstattet und den Standpunkt vertreten wird, daß der englisch-russische Handel auch ohne die Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen zwischen beiden Ländern normal seinen Gang gehen könne.

In sowjetrussischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß Litwinow noch zwei Wochen vor Eintreffen der Engländer durch die amerikanische Telegraphen-Agentur Associated Preß darauf hingewiesen habe, daß die Sowjetregierung der Reise der englischen Wirtschaftler skeptisch entgegensehen und keine großen Erwartungen auf eine Wiederherstellung der diplomatischen Beziehungen der beiden Länder setze.



Professor Dr. Edmund Husserl
der lange Jahre als Lehrer der Philosophie an der Universität Freiburg gewirkt hat, vollendet am 8. April das 70. Lebensjahr.

Linksruck in Dänemark?

Kampf der dänischen Sozialisten gegen den Wehretat.

(Von unserem Kopenhagener Korrespondenten.)

SPD. **Kopenhagen**, 30. März.

Der Ausgang der dänischen Kommunalwahlen hat gezeigt, daß das aus der gemäßigten konservativen Bauernlinken hervorgegangene und auf die Zusammenarbeit mit der Rechten angewiesene Kabinett Madsen-Mygdal nicht mehr der politischen Stimmung im Lande entsprach. Man durfte deshalb annehmen, daß die Regierung mindestens nach Ablauf der jetzigen Wahlperiode gezwungen sein würde, einem sozialdemokratisch eingestellten Kabinett Platz zu machen. Aber schneller als es selbst die größten Optimisten unter den führenden Sozialdemokraten anzunehmen wagten, hat die Bauernregierung ihr Ende gefunden. Der Kitt, der sie und Konservative zusammenhielt, war seit jeher nicht von der besten Sorte. Wesentliche Unstimmigkeiten in Zoll- und Steuerfragen hatten wiederholt gezeigt, daß die Koalition der beiden konservativen Parteien auf recht schwachen Füßen stand. Immerhin: die Angst vor einer sozialdemokratischen Regierung führte schließlich immer wieder zur Vertagung der drohenden Krise. Wenn jetzt entgegen allen Erwartungen im Verlauf der Debatte über die Finanzvorlagen der Bruch unvermeidlich wurde, so ist das — wie sich nachträglich herausstellt — vor allem auf taktische Fehler der Rechten zurückzuführen.

Die Konservativen hatten nach langem Hin und Her ihre ursprünglich auf mehr als 50 Millionen Kronen abzielenden Forderungen für militärische Zwecke auf 45 bis 46 Millionen ermäßigt, während sich die Regierung bereiterklärte, den Etat von ungefähr 40 Millionen auf 42 Millionen zu erhöhen. Das genügte den Konservativen jedoch nicht. Sie „demonstrierten" nach dem ergebnislosen Verlauf ihrer Verhandlungen mit dem Wehrminister gegen die Regierung, indem sie sich bei der Behandlung des Finanzgesetzes der Stimme enthielten. Hierbei gingen sie von der sonderbaren Auffassung aus, daß die Finanzvorlage auf jeden Fall mit den Stimmen der Sozialdemokraten angenommen werde. Man hoffte auf diese billige Art von der Regierung in der Wehrfrage abrücken zu können, ohne den Bestand des Kabinetts gefährden zu brauchen. Diese Hoffnungen gründeten sich gleichzeitig auf die Vermutung, daß die Sozialdemokratie sich unter gewissen Bedingungen auf ein Wehrkompromiß mit der Bauernlinken einlassen würde. In Wirklichkeit dachte sie gar nicht daran, die ihr zum Sturz der Regierung gebotene Gelegenheit zu verpassen. Der Augenblick wurde genützt und zum Schlage ausgeholt. Am 21. März verlor die bürgerliche Minderheitsregierung endlich ihre parlamentarische Berechtigung. Die Bauernlinke hat die Flinte jedoch noch nicht ins Korn geworfen. Die für den 24. April ausgeschriebenen Wahlen werden unter ihrer Führung vor sich gehen, während nach parlamentarischem Brauch eigentlich die Sozialdemokratie als Oppositionspartei und Urheberin des Kabinettsturzes berufen gewesen wäre, den Appell an das Volk zu richten.

Werden die Hoffnungen der Bauernlinken in Erfüllung gehen? Während der Neuwahlen und später auch im Parlament wird der Kampf vor allem um die Höhe des Militärbudgets gehen. Angesichts der Stimmung im Lande ist aber kaum anzunehmen, daß das Volk sich zu höheren Militärkosten bekennen wird. Die Dänen sind im allgemeinen sehr friedliebend. Der Kastengeist des Militärs, wiederholte Ausschreitungen der Offiziere gegen Arbeiter- und Bauernsöhne, die in Dänemark wie überall zu den Lebensbedürfnissen der Soldateska gehören, der Kasernenhofton und schließlich die Schrecken des Weltkrieges haben in den letzten Jahren die Abneigung großer Teile der dänischen Bevölkerung gegen den Militarismus wesentlich gesteigert. Für militärische Expansionsgelüste ist in Dänemark kein günstiger Boden. Aus dieser Stimmung heraus ist bei den bevorstehenden Wahlen eine Stärkung der Sozialdemokratie bestimmt zu erwarten, wenn sie auch eine absolute Mehrheit, die zur Alleinregierung hinreicht, kaum erreichen wird.

Unwetterverheerungen im Kaukasus

Berlin. Nach einer Meldung des Lokalanzeigers aus Moskau wütete im nordkaukasischen Tschetschenzen-Bezirk ein gewaltiger Sturm. 8 Bohrtürme auf den Petroleumfeldern sind umgeworfen und viele Häuser abgedeckt worden. Zahlreiche Brände sind ausgebrochen. Mehrere Häuser bereits niedergebrannt. Ein Dorf ist zu dreiviertel in Asche gelegt. In Grosny wurden 8 Menschen schwer verletzt. In den Bergen wütet ein Schneezyklon. — In Taganrog ist der Fluß Myus über die Ufer getreten und hat 3 Kosakendörfer überschwemmt. Im Tschiilinsker-Bezirk sind Dämme durchbrochen. Ein Dorf ist von der Außenwelt abgeschnitten. Es fehlt jede Nachricht. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß die Bewohner umgekommen sind. Auch die Stadt Tschiili selbst ist äußerst gefährdet. Die Dämme sind fortgerissen. Die Bewohner fliehen panikartig nach dem erhöht liegenden Eisenbahndamm. Die Todesopfer sind noch nicht annähernd festzustellen. Bei Kaserinsk haben die Wolkenbrüche die Dämme ebenfalls zerstört

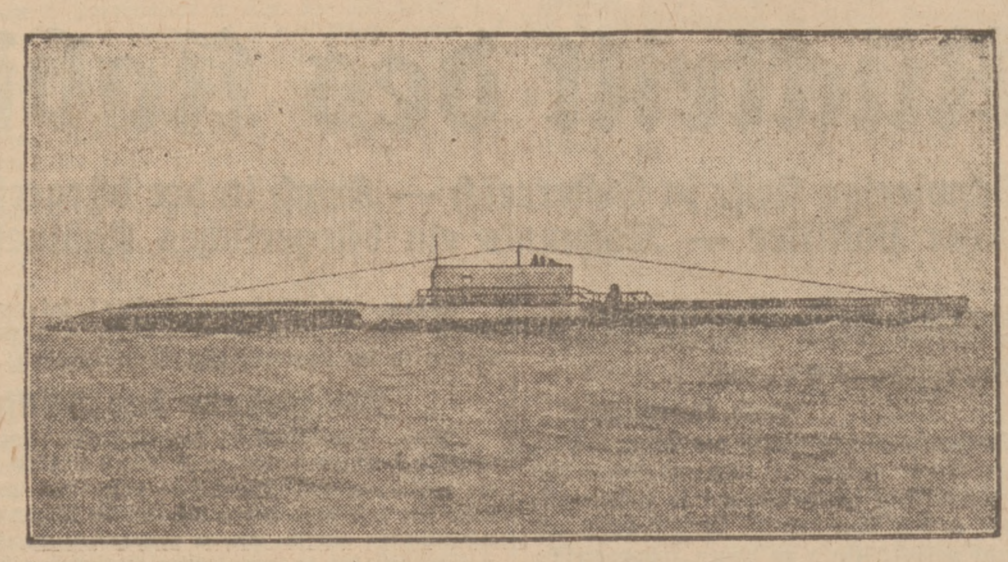
Massenverhaftung litauischer Sozialistenführer

Woldemaras fühlt sich bedroht — Eine „Geheimkonferenz" ausgehoben — Bisher über 100 Verhaftete

Berlin. Wie die Abendblätter nach in Königsberg eingegangenen Nachrichten aus Kowno melden, hat die dortige Polizei am Dienstag Abend fast alle Führer der sozialdemokratischen Partei Litauens, darunter Galinis, Beilinis und Kairies verhaftet. Es soll sich hierbei um die Aufhebung einer geheimen Versammlung in den Redaktionsräumen des „Sozialdemokratas" handeln. Das Zeitungsgebäude wurde von Kriminalpolizei umstellt, die insgesamt 100 Personen festnahmen. Im Zusammenhang damit steht offenbar auch die Haussuchung im Zentralkomitee der Arbeiterföderation, bei der mehrere führende Mitglieder verhaftet wurden.

•

Kowno. Die von der Kownoer Polizei vorgenommenen aufsehenerregenden Massenverhaftungen litauischer Sozialistenführer bestätigen sich. Insgesamt wurden über 100 Sozialdemokraten abgeführt, darunter auch die Führer der Sozialdemokratischen Partei und früheren Sejmabgeordneten Galinis, Beilinis und Kairies. Bei der Durchsuchung der Räumlichkeiten soll angeblich eine Menge von Exemplaren der Zeitung „Pirmyn", die in Polen gedruckt und von den litauischen Emigranten herausgegeben wird, vorgefunden worden sein. Wie nachträglich bekannt wird, ist am Abend des Ostermontags auch in den Räumen des Zentralbüros der Arbeiterföderation, einer zum christlich-demokratischen Block gehörenden Arbeiterpartei, eine Durchsuchung vorgenommen worden. Es wurden die Protokolle und Entschließungen der letzten Parteikonferenz beschlagnahmt. Mehrere Führer der erwähnten Föderation wurden ebenfalls verhaftet.



Französische U-Boote für Polen
Nach französischen Meldungen werden in Le Havre für Polen drei Hochsee-U-Boote nach dem hier gezeigten Typ gebaut. Die U-Boote werden eine Wasserverdrängung von 600 Tonnen, Maschinen von 1200 Pferdestärken, eine Schnelligkeit von 14 Seemeilen, einen Aktionsradius von 3500 Seemeilen (sämtliche Zahlen gelten für ungetauchten Zustand) und eine Bewaffnung von einem 10-Zentimeter-Geschütz, drei Maschinengewehren und sieben 55-Zentimeter-Torpedorohren haben.

Ein russisch-polnischer Zwischenfall

Blutiger Zusammenstoß eines sowjetrussischen Diplomaten mit polnischen Polizeibeamten

Warschau. Auf der Bahnhofswache in Baranowicze an der polnisch-russischen Grenze ist es am Mittwoch nachmittag zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen dem in Begleitung seiner Frau von Berlin nach Moskau reisenden Vertreter der sowjetrussischen Handelsabordnung, Apanasjewitsch, und den polnischen Polizeibeamten gekommen. Der Handelsvertreter war zwecks Untersuchung seiner Papiere auf die Polizeiwache gebeten worden, wo sich zwischen ihm und dem diensttuenden Beamten ein scharfer Wortwechsel entwickelte. Apanasjewitsch zog in der Erregung seinen Revolver und feuerte auf den Polizisten, der ihn vom Zuge zur Wache begleitet hatte, einen Schuß ab, der den Beamten am Kopfe verwundete. Mit der zweiten Kugel verletzte er den diensttuenden Beamten ebenfalls am Kopfe, worauf er den dritten Schuß gegen sich selbst abfeuerte. Der Zustand der beiden polnischen Beamten soll besorgniserregend sein, während Apanasjewitsch sich angeblich nur leicht verletzt haben soll. Der Handelsvertreter und seine Frau wurden sofort verhaftet.

Die Wahlen zum Moskauer Stadtsowjet

Moskau. Bis Ende März sind in den Moskauer Stadtsowjet 2142 Abgeordnete gewählt worden, darunter 548 Frauen. Auf Fabrikarbeiter entfallen 837 Abgeordnete, zu denen noch 425 Abgeordnete aus dem Arbeiterstande hinzukommen, die im Parteiapparat und in den Sowjetbehörden Posten bekleiden. Ferner sind 494 Angestellte, 120 Hausfrauen, 50 Studierende und 216 „Sonstige" gewählt worden. Von den 2142 Abgeordneten des Moskauer Stadtsowjets sind 1374 Kommunisten und 60 Mitglieder des Kommunistischen Jugendverbandes, ferner 709 Parteilose. 77,3 Prozent der Abgeordneten sind zum ersten Mal in den Sowjet gewählt worden. Diese Tatsache ist insofern besonders interessant, als sie eine völlige Erneuerung des Moskauer Stadtsowjets darstellt und auf die Ausscheidung oppositioneller Elemente von rechts und links hindeutet. Die Wahlbeteiligung betrug 74,8 Prozent.

Bedrohliche Lage in Hankau und Kanton

Peking. Chinesische Kanonenboote bombardierten in der Nacht zu Mittwoch die Stadt Hankau. Die Beschießung dauerte etwa eine halbe Stunde, fügte der Stadt jedoch keinen erheblichen Schaden zu. Nankingtruppen besetzten am Dienstag nach heftigem Nahkampf eine Vorstadt Hankaus. Der Kommandeur der Hankautruppen ist in einem Flugzeug aus der Stadt geflohen. Man nimmt an, daß er in die Schantung-Provinz gegangen ist. Der Bürgermeister von Hankau hat eine Bürgerwehr gebildet, um die Stadt vor Plünderungen zu bewahren. Die politische Lage in Kanton bleibt weiter unklar. Dienstag versuchten kommunistische Banden, die Staatsbank zu stürmen und die Wache zu entwaffnen. Diese leistete jedoch Widerstand und erschoß über 26 Kommunisten.

Probefahrt des 30 000 Tonnen-Dampfers „Statendam"

Amsterdam. Der neue große Passagierdampfer der holländisch-amerikanischen Linie, die 30 000 Tonnen große „Statendam", hat Mittwoch vormittag die erste Probefahrt über 2 Tage angetreten. An Bord befinden sich Prinz Heinrich von Holland, der Finanzminister, der Minister des Aeußeren, der Justizminister, der Arbeitsminister, Minister für die Kolonien, der Handelsminister, der Unterrichtsminister, ferner der holländische Gesandte in Berlin, Graf von Limburg-Stirum, General Snyders und viele andere Vertreter des holländischen öffentlichen Lebens, von Industrie und Handel.

Vom mexikanischen Kampfplatz

Der amtliche Regierungsbericht.

London. Von der mexikanischen Regierung ist heute folgender amtlicher Bericht veröffentlicht worden: Die in den letzten zwei Tagen zwischen der Regierungsarmee unter dem Befehl von General Almazan und dem Hauptteile der Rebellenstreitkraft im Norden im Gange befindliche Schlacht endete mit einem endgültigen Siege der nationalen Armee. Der Sieg ist der bedeutsamste, den die Regierungstruppen im Verlaufe der Kämpfe gegen die Rebellen errungen haben. Das amerikanische Kriegsministerium hat den Befehlshaber der an der mexikanischen Grenze liegenden amerikanischen Streitkräfte ermächtigt, jede ihm notwendig erscheinende Handlung für den Schutz des Lebens und des Eigentums der amerikanischen Staatsangehörigen auf der amerikanischen Grenzseite zu treffen.



Mexikanische Regierungstruppen im Kampf.

 Freitag, den 5. April 1929

Polnisch-Schlesien

„Hüben und drüben“

Vor den Osterfeiertagen wurde in Deutschoberschlesien der in Radzionkau wohnende und auf der Beuthengrube beschäftigte Arbeiter Mrachatz auf dem Wege nach seiner Arbeitsstelle von Mitgliedern einer deutschen Bojowkaorganisation überfallen und schwer mißhandelt. Höchstwahrscheinlich aus politischen Motiven. Das erfahren wir aus der heutigen „Polska Zachodnia“.

Ob diese Nachricht den Tatsachen entspricht, ist schwer nachzuprüfen, denn allein auf die „Polska Zachodnia“ sich zu verlassen, wird man uns wohl nicht zutrauen. Das wäre wirklich zu viel verlangt. Sollte sie jedoch den Tatsachen entsprechen und ist Mrachatz nur seiner polnischen Gesinnung wegen verprügelt worden, so wäre das ein bedauerlicher Fall, den wir auf das äußerste verurteilen. Aber wie gesagt, der Vorgang läßt sich so ohne weiteres nicht nachprüfen. Möglich ist es schon, daß Mrachatz verprügelt wurde. Aber muß es denn aus politischen Motiven gewesen sein? Prügeleien kommen bei uns sehr oft vor, meistenteils wegen Bagatellen, die nicht den geringsten politischen Hintergrund haben. Wie oft prügeln sich unsere braven Patrioten unter sich. Was haben wir da für schöne Beispiele, die auch unseren Freunden in der „Polska Zachodnia“ bekannt sein dürften. Und wer weiß, in was für Dummheiten der Pan Mrachatz da drüben geraten ist!

Aber daran denkt man nicht in der Redaktion des Sanacjablattes, oder will nicht. Denn da hat es wieder eine schöne Gelegenheit, das „bekannte elende“ Los des polnischen Arbeiters in Deutschoberschlesien zu singen. Und das tut sie auch, wenn diesmal auch nicht so mit großem Getöse. Sie scheint doch etwas bescheidener geworden zu sein. Kein Wunder nach den vielen Reinfällen.

Allerdings können sich unsere verehrten Kollegen nicht verkneifen, auf einen anderen Umstand bei der Prügelgeschichte des Pan Mrachatz hinzuweisen. „Wie würden die Deutschen aber schreien“, meinen sie, „würde einer von ihnen in Polnisch-Oberschlesien verprügelt werden!“ In Genf würde es sogar widerhallen. Ja, aber selbst die ärgsten Volksbündler und Provokateure leben hier in Ruhe, unbehelligt.

So, jetzt wissen wir es wieder einmal, wie schlecht die Deutschen und brav die Polen sind. Eine neue Weisheit ist das nicht, nur sieht die Sache bedenklich anders aus. In der „Zachodnia“ tut man so, als ob bei uns kein Deutscher verprügelt worden wäre. Aber das kommt im Jahr nicht dutzendmal, sondern hundertfach vor. Und da muß schon Lärm geschlagen werden. Geschähe das nicht, dann weiß man nicht, was werden sollte. So geliebt werden wir nämlich. Jedenfalls, richtig ist es schon, so sehr geliebt werden drüben die polnischen Arbeiter nicht. Das wissen wir zur Genüge und merken es an dem, daß dort höchstens einmal im Jahre ein polnischer Arbeiter verprügelt wird. Und das nicht immer ohne Grund. Das ist eben dieser bedenkliche Unterschied zwischen „hüben und drüben“.

Betr. Untersuchung von Schlachtvieh und Fleisch

Durch Verordnung des Schlesischen Sejm vom 23. Januar 1929 wurde die Verordnung des Staatspräsidenten vom 22. März 1928 betr. Untersuchung des Schlachtviehs und der Fleischwaren auf die Wojewodschaft Schlesien ausgedehnt. Gleichzeitig hat auch die entsprechende Ausführungsverordnung vom 31. Dezember 1928 für Schlesien Rechtskraft erlangt. Demnach sind Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Einhufer vor und nach dem Schlachten einer amtlichen Untersuchung unterworfen. In besonderen Fällen, wie Notschlachtung infolge Unglücksfall usw. kann von einer Voruntersuchung durch den Tierarzt bezw. Fleischbeschauer Abstand genommen werden, doch muß eine Nachuntersuchung des abgeschlachteten Viehs beim zuständigen Tierarzt erfolgen. Ausgenommen von einer Vor- und Nachuntersuchung ist das Schlachten von Schlachtvieh wenn 1. das Fleisch für den eigenen Bedarf Verwendung findet, 2. wenn in den fraglichen Ortschaften kein Zwang des Schlachtens in öffentlichen Schlachthäusern besteht und 3. wenn die Tiere keine Krankheitserscheinungen oder Veränderungen aufweisen. Trotzdem darf bei Hausschlachtungen, die auf Grund einer besonderen Polizeiverordnung mikroskopische Untersuchung auf Trichinen durch den Fleischbeschauer nicht unterbleiben.

Wieder eine ministerielle Kommission in Schlesien

Seit vielen Jahren studiert Warschau die wirtschaftlichen Verhältnisse in Polnisch-Oberschlesien. Kaum daß eine ministerielle Kommission unsere Wojewodschaft verlassen hat, so kommt gleich eine zweite, die vom neuen die wirtschaftlichen Verhältnisse studiert. Was die Kommissionen hier vorfinden, wird nicht gesagt, weil ihre Betätigung streng geheim gehalten wird. Ein solches Studieren der wirtschaftlichen Verhältnisse erscheint doch etwas sonderbar, wenn man bedenkt, daß die polnische Regierung eine Reihe von Aemtern in Kattowitz hat, die die Aufgabe haben, die wirtschaftlichen Verhältnisse genau zu beobachten und alle Einzelheiten nach Warschau zu berichten. Das polnische Handelsministerium hat besondere Direktoriate für die Schwerindustrie eingerichtet, die über alle Vorkommnisse in der schlesischen Schwerindustrie genau unterrichtet sind. Wir geben zu, daß die Entsendung der Enquetekommission, die sich aus Vertretern aller wirtschaftlichen Organisationen zusammensetzte, erforderlich und nützlich war, weil diese Kommission die wirtschaftliche Lage der schlesischen Arbeiter ebenfalls studierte. Sie hat auch berichtet, daß mehr als 50 Prozent aller schlesischen Industriearbeiter einen Verdienst unter dem Existenzminimum ausweist. Da diese Kommission auch die Rentabilität der Kohlen- und Hüttenbetriebe einer genauen Prüfung unterzogen hat, so konnte man annehmen, daß die Regierung über einwandfreies Material verfügt und weitere Studien als völlig überflüssig erscheinen. Wir waren wirklich erstaunt gewesen, als anläßlich der Lohnbewegung im schlesischen Bergbau im Monat Februar eine ministerielle Kommission unter Führung des Ministerialbeamten Jastrzembski nach Kattowitz kam. Sie kam gerade zu der Zeit, als die Zuspitzung den Höhepunkt erreicht hat. Die Regierung hat vorhin ahnungslos dagesessen und erst als der Bergarbeiterstreik auszubrechen drohte, ging sie daran, die Dinge zu studieren. Naiver kann man gar nicht handeln als dies in diesem Falle getan wurde. Eine solche Handlungsweise ist wohl geeignet, den Rest des Vertrauens der schlesischen Bevölkerung zu den Zentralstellen zu untergraben.

In der Hüttenindustrie hat auch die Lohnbewegung eingesetzt und die ahnungslose Regierung schickte wieder schnell eine Revisionskommission, ebenfalls unter Leitung des Ministerialbeamten Jastrzembski nach Polnisch-Oberschlesien. Sie weilt gegenwärtig bei uns und „studiert“ die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Hüttenindustrie fleißig. Was sie da in einigen Tagen alles feststellen wird, wissen wir nicht, schließlich ist das auch gar nicht interessant. Sie wird das feststellen, was ihr der Verband der Kapitalisten sagen wird. Bei der letzten Lohnbewegung im Bergbau hat sie das festgestellt, was der Verband der Grubenbesitzer haben wollte. Die Bergarbeiter haben eine Lohnerhöhung von 5 Prozent bekommen und die Kohlenpreise wurden um 4½ Prozent erhöht. Die Lohnerhöhung macht 2 Prozent der Kohlenpreise aus, aber die Kapitalisten erhielten gleich 4½ Prozent zugebilligt. Es hat den Anschein, daß die Regierung ihre Einwilligung zu der Erhöhung der Kohlenpreise durch diese Kommission decken wollte und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Eisenpreise erhöht werden. Dafür werden die Berichte der Revisionskommission schon sorgen.

Trauerkundgebung des Deutschen Volksbundes für den verstorbenen Grafen Henckel von Donnersmarck

Am Mittwoch nachmittags um 17 Uhr fand in den Geschäftsräumen des Deutschen Volksbundes in Kattowitz eine Trauerkundgebung des Verwaltungsrates des Deutschen Volksbundes statt. Markscheider Flieger hielt die Trauerrede, in der er den Verstorbenen als ein Vorbild des Deutschtums pries, der stets seinen geraden deutschen Weg gegangen sei und sich nicht nur die Achtung seiner Volksgenossen, sondern auch die seiner nationalen Gegner errungen habe. Er war das Vorbild eines Edelmannes, dem der Grundsatz „Nobles oblige“ nicht nur eine leere Phrase war, sondern diesen Grundsatz auch immer verwirklichte. Viel zu früh wurde er dem deutschen Volkstum entrissen, aber ebenso, wie man seines Vorgängers des Barons von Reitzenstein nicht vergessen werde, soll auch das Andenken dieses Mannes über sein Grab hinaus gewahrt bleiben. Möge ihm der Herr über Leben und Tod ein reicher Vergelter sein. Ehre seinem Andenken.

Nach der Kundgebung wurden verschiedene Beileidsschreiben, u. a. des Parlamentarischen deutschen Klubs in Warschau und der deutschen Vereinigung des Sejms und Senats bekanntgegeben und gleichzeitig der Vorstand beauftragt, sich um einen würdigen Nachfolger für den Verstorbenen zu bemühen.

An der Kundgebung nahm auch der erst vor einigen Tagen aus der Haft entlassene Geschäftsführer des Deutschen Volksbundes, Ulitz, teil, dem der Versammlungsleiter herzliche Worte der Begrüßung widmete.

Wie Herr Janicki heimgeschickt wurde

Im vorigen Monat unternahm Herr Janicki, der große Prophet aus dem Lager der Sanacja, eine Art Fühlungsreise im Kreise Pleß. Es geht den Wahlen zu und ein weiser Mann baut vor. So berief Herr Janicki eine Anzahl von „wiecen“, um den Plesser Dörflern von neuem Pappe ums Maul zu schmieren.

Doch unser Exposel hatte sich mächtig verrechnet. In vielen Ortschaften mußten die Versammlungen ausfallen, weil sich außer den Gruppenvorständen sonst niemand einfand. Und vor leeren Bänken und Tischen reden, ist nicht sehr angenehm. In 5 weiteren Gemeinden hatten sich drei alte Babkes eingefunden. Mit denen war natürlich auch nichts zu machen und so mußte unser Wandersmann weiterziehen. Erst in Krier begann er Hoffnung zu schöpfen, denn zu seiner Freude und Erstaunen fand er den Saal vollgedrommelt. Aber die Freude wurde jählings zu Wasser, das Erstaunen zur Bestürzung. Denn als unser Freund Janicki den Mund aufmachte und die Verdienste der Sanatoren um das oberschlesische Volk pries, da fing es im Saal dröhnend an zu lachen. Janicki redete, gestikulierte, aber es war nichts zu machen. Alles lachte, wie von einem Lachkrampf befallen. So mußte die wohlvorbereitete Rede unterbleiben. Erst später, als die Anwesenden sich ausgelacht hatten, da bekam erst Herr Janicki etwas zu hören, was er nicht alle Tage zu hören bekommt. Und das konnte er nicht mehr aushalten. Mit einem riesigen Satze war er zum Saale hinaus und lief was das Zeug halten wollte, zur nächsten Bahnstation und beruhigte sich erst, als er im Hotel „Savoy“ landete, wo er seinen Freunden ganz merkwürdige Dinge über seine Fahrt ins Plesser Land erzählte. Wir wissens aber besser und darum glauben wir gern, daß er Merkwürdiges — für die Sanatoren erlebte!

Für die nächste Zeit dürfte er jedenfalls vom Plesser Ländchen genug haben. Wo anders wird es ihm aber auch nicht besser ergehen, denn allmählich erkennt man jetzt überall, was die Sanatoren geleistet haben.

Um das Morgen

Der Krakauer „Il. Kurjer Codzienny“ vergleicht in einem längeren Artikel den Staat mit einem Klavier, auf dem jeder nach Belieben sein musikalisches Talent erprobt. Hören wir also, was der „Il. Kur. Codz.“ über dieses Staatsklavier zu sagen hat:

„Wenn die Familie ein neues Klavier bekommt, dann findet eine Zeit hindurch im Hause ein allgemeines Geklimper statt. Es spielen Töchter und Söhne, es spielt die gnädige Frau Mama, es versuchen alle Tanten, und selbst der Vater und Spender dieser gezähnten Maschine setzt sich manchmal daran und beginnt zu „spielen“, besonders wenn er auf ein verspätetes Mittagessen warten muß und nicht gerade gleich Krach schlagen möchte.

Sehr ähnlich ist es mit einem neuen Staat, den eines schönen Tages eine „Nationalfamilie“ erhalten hat. Die aufrichtige Freude, welche alle Mitglieder dieser Familie dabei empfinden, ist ebenso groß, wie unerschütterlich die Ueberzeugung eines jeden ist, daß nur er es weiß, was der junge Staat nötig hat, und wie man alles am zweckmäßigsten und billigsten einrichten könnte.

Damit beginnt ein allgemeines Geklimper auf dem neuen Staatsinstrument. Dabei entsteht aber ein Lärm und eine Unordnung, sowie mehr oder minder haarsträubende Dummheiten. Doch das wäre halb so schlimm. Dies ist eben der Preis, mit dem jede Neuerung bezahlt werden muß. Es handelt sich nur darum, daß dieses Staatsgeklimper nicht allzu lange anhält.

Ein Staat wird wie ein Mensch erst dann reif, wenn er zu verstehen beginnt, was er nicht ist und was er nicht kann. Das erste Kennzeichen eines reifen Staates ist das Einsehen, daß seine Hauptaufgabe nicht in Reformen und fortwährenden Aenderungen besteht, sondern vor allem im Ueberwachen der Dinge, die bereits bestehen. Der Staat kann das Risiko mißlungener Versuche und fehlgeschlagener Experimente nicht tragen.“

Darauf führt das Blatt mehrere Uebelstände an, wie die unsichere Position der Staatsbeamten, die verfehlten Zollsätze, die Versuche der Verstaatlichung verschiedener Wirtschaftszweige, alles Dinge, mit denen wie mit einem Spielball herumgeworfen wird, und schließt:

„Dies alles zusammengenommen, ergibt ein Chaos und den unerträglichsten aller Zustände, welcher Unruhe und Unsicherheit des morgigen Tages heißt. Jeder fragt, was morgen sein wird, und niemand vermag auf diese Frage eine Antwort zu geben. Am wenigsten ist dazu der Staat selbst imstande.

Was wir brauchen, ist Stabilität der Verhältnisse, anders kommen wir nicht vom Fleck. Es ist höchste Zeit, mit dem Geklimper auf dem Familienklavier aufzuhören. Wir müssen wissen, was für ein Morgen nach dem Heute folgen wird.“

Der Export der polnischen Arbeitsware

Der Zuwachs der polnischen Bevölkerung beträgt jährlich 400 000 bis 450 000 Köpfe oder 1,5 Prozent. Damit will man in Polen die Auswanderung der Arbeitskräfte entschuldigen. Man vergißt nur, daß die Auswanderung die besten Arbeitskräfte umfaßt, und zwar vorwiegend junge und gesunde Männer, die im Produktionsprozeß, gleichgültig ob in der Industrie oder in der Landwirtschaft diese die unentbehrlichsten sind. Selbstverständlich steht die Auswanderung der Bevölekrung im Zusammenhang mit der Arbeitslosigkeit. Im März 1926 betrug die Zahl der Arbeitslosen in Polen 302 179 und die Zahl der Auswanderer 167 507 Köpfe. Im März 1927 hatte Polen 213 592 Arbeitslose und die Zahl der Auswanderer betrug in dieser Zeit 147 614 Köpfe. Im März 1928 waren 177 388 Arbeitslose und die Zahl der Auswanderer betrug in diesem Jahre 124 325 Köpfe. Die Sanacja behauptet, daß es gerade der Regierung des Marschall Pilsudski zu verdanken ist, daß die Arbeitslosigkeit zurückgegangen ist und mit ihr freilich auch die Zahl der Auswanderer. Man soll ihr diese Freude gönnen, obwohl wir Bescheid wissen, daß der langandauernde Bergarbeiterstreik in England zur Hebung und Belebung der Produktion im Staate wesentlich beigetragen hat. Der englische Kohlenstreik glich für Polen einer großen zinsenfreien Auslandsanleihe, die nicht nur während des Streiks, sondern noch viele Jahre nach dem Streik sich auswirken dürfte. Das wird selbstverständlich von den Sanatoren „übersehen“, weil das ihnen in den Kram nicht paßt.

Die polnische Auswanderung zerfällt in zwei Gruppen, und zwar in die kontinentale und die überseeische. Die erstere ist meistens Saisonauswanderung, während die zweite eine Auswanderung für die Dauer ist. In jedem Frühjahr ziehen die sogenannten „Sachsengänger“ nach Deutschland, Dänemark und Frankreich, die gewöhnlich im Herbst zum Teil zurückkehren. Im Jahre 1925 betrug die Auswanderung in der ersten Gruppe 42 769, die überseeische 38 449, zusammen 81 218 Köpfe. Im Jahre 1926 betrug die Auswanderung in der ersten Gruppe 117 616, in der zweiten Gruppe 49 893, zusammen 167 509 Köpfe und im Jahre 1927 in der ersten Gruppe 89 427, in der zweiten Gruppe 58 187, zusammen 147 614 Köpfe. Die Rückwanderung betrug im Jahre 1925: 21 232, 1926: 55 188 und 1927: 79 813 Köpfe.

Handelt es sich um die schlesische Wojewodschaft, so haben wir keine Statistik zur Hand. Hier ist die Auswanderung jedenfalls prozentual nicht so groß wie in den übrigen polnischen Wojewodschaften, obwohl gerade bei uns die Arbeitslosigkeit die höchste ist. Doch gibt es kein Gebiet in der Welt, wo das schlesische Volk auswandern könnte, und zwar deshalb, weil man überall nur solche Emigranten hereinläßt, die minimale Bedürfnisse haben. Anfangs wurden die schlesischen Arbeiter nach Frankreich angeworben, doch hat sich bald herausgestellt, daß die dortigen Arbeitsverhältnisse und die Löhne derart beschaffen sind, daß der schlesische Arbeiter unter diesen Bedingungen nicht arbeiten kann. Immerhin sind noch gegen 10 000 schlesische Arbeiter in den französischen Gruben und Eisenhütten beschäftigt. Weitere Arbeiter werden in Schlesien nicht mehr angeworben. Und doch haben wir eine Auswanderung aus Polnisch-Oberschlesien, und diese besteht darin, daß viele Tausende Arbeiter in Deutschland, in Deutsch-Oberschlesien, beschäftigt werden. Schätzungsweise sind es 10 900 Arbeiter, die in Deutsch-Oberschlesien Arbeit und Verdienst bekommen haben. Freilich erscheinen diese Arbeiter in der Statistik der Auswanderer nicht.

Kattowitz und Umgebung

Bekanntmachung des Kattowitzer Magistrats. Das Versicherungsamt für die Stadt Kattowitz hat den Wert der durch die landwirtschaftlichen Betriebsbeamten und Facharbeiter im vergangenen Jahre entnommenen Naturalien wie folgt festgesetzt: Für 100 Kilogramm Roggen 39 Zloty, 100 Kilogramm Weizen 46 Zloty, 100 Kilogramm Gerste 33 Zloty, 100 Kilogramm Hafer 33 Zloty, 100 Kilogramm Futterkörner für Hühner 10 Zloty, 100 Kilogramm Kartoffeln 6.70 Zloty, 100 Kilogramm Heu 6 Zloty, 100 Kilogramm Stroh 3.50 Zloty, 100 Kilogramm Roggenmehl (70prozentiges) 56 Zloty, 100 Kilogramm Weizenmehl (65prozentiges) 69 Zloty, 1 Liter Milch 0.37 Zloty, 1 Kilogramm Butter 6 Zloty, Schweine 1 Kilogramm Lebendgewicht 2.20 Zloty, 1 Quadratmeter Brennholz 8 Zloty, 1 Hektar unbestellter Acker 80 Zloty, 1 Hektar bestellter Acker 200 Zloty, 1 Hektar Wiese 200 Zloty, Weideplätze pro Stück Vieh 50 Zloty, 1 Tonne Kohle 25 Zloty, Jahresmiete für 1 Zimmer und eine Wohnung 80 Zloty und den jährlichen Unterhalt 900 Zloty.

Für das neue Musikkonservatorium. Das Schlesische Wojewodschaftsamt schreibt für das Musikkonservatorium in Kattowitz die Anlieferung von 150 Schulpulten, 6 hölzernen Kathedern, 8 Musikschultafeln, 140 Wiener Stühlen, 20 kleinen Notenschränken, 10 großen Bibliothekschränken, 6 Waschständern, Garderoben, 2 großen Tischen, 2 Schreibtischen, 2 Sesseln und 2 Unterständern (Regalen) aus. Die Einreichung der Offerten hat in verschlossenen Briefumschlägen bis spätestens zum 15. d. Mts. beim Schlesischen Wojewodschaftsamt, Abt. B. G., mit der Aufschrift „Oferta na dostawen urzondzenia wewnentrznego Konservatorjum Muzycznego w Katowicach“ zu erfolgen. Die Oeffnung der Offerten findet am 16. April, mittags 12 Uhr, statt. Vor Einsendung der Offerten müssen die Offerenten an das Finanzamt eine 5prozentige Gebühr des Offertenpreises einreichen.

Wegen Meineides und Betrügereien verhaftet. Der Mitinhaber der Restauration „Polonia“, Franz Deja, wurde auf einen Steckbrief hin der Staatsanwaltschaft in Thorn wegen Meineides in zwei und wegen Betrügereien in sechs Fällen von der hiesigen Polizei verhaftet und nach Thorn überführt. Daß Pan Franciszek Deja, der hier in Kattowitz den Biedermann und einen großen polnischen Patrioten mimte, allerhand auf dem Kerbholz hatte und daß die Thorner Polizei gern seine Bekanntschaft machen wollte, war in gewissen Kattowitzer Kreisen, so um das Monopol herum, Tagesgespräch. Es hat lange gedauert, bis man diesen Herrn erwischte. Nun hat man ihn und hoffentlich wird er lange Jahre Gelegenheit haben, über seine Gaunereien nachzudenken.

Nach Amerika. Am kommenden Sonnabend fahren der Vizewojewode Zurawski und das Mitglied des Wojewodschaftsrates, Rechtsanwalt Dr. Kobylinski, nach Amerika zwecks Unterzeichnung der schlesischen Obligationsanleihe.

Janow. Das Begräbnis des Genossen Josef Fischer findet nicht, wie schon angesagt, am Donnerstags Nachmittag, sondern erst am Freitag, den 5. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhaus Janow, ul. Wolnosci, statt.

Königshütte und Umgebung

Begeisterung. Bekanntlich hat das Kriegsministerium einen neuen Fond ins Leben gerufen, der hauptsächlich für die Bekämpfung der Spionage, die bei uns in Polen bekanntlich eine gefährliche Seuche sein soll, bestimmt ist. Wie das bei uns nun so üblich ist, werden die Beamten ihren Obolus opfern müssen, wenn sie nicht in den Verdacht geraten wollen, unpatriotisch zu sein. Aber bisher merkt man von dem Patriotismus sehr wenig. So haben die Beamten des Bergamtes in Königshütte, die doch durchweg sehr gut besoldet werden, nur 24 Zloty zusammengebracht. Das ist wirklich nicht viel und wir sind überzeugt, daß der Patriotismus dieser Beamten oben nicht mehr viel im Kurse gelten wird. Aber wundern dürften wir uns nicht, wenn es ihnen gewisse Kreise der Arbeiterschaft besser nachmachen würden. Um die Gutherzigkeit des Arbeiters hat man ja immer spekuliert und immer wieder ließ dieser sich mißbrauchen. Uns dünkt, daß dieser neue Fonds die Allgemeinheit nichts angeht. Steuern werden in Polen viel mehr gezahlt als in den westlichen Ländern und darum bedarf es wohl solcher Fonds nicht. Hoffentlich denkt die Arbeiterschaft genau so wie die Beamten des Bergamtes und fragt nicht viel, wie hoch sie im Kurse mit ihrem Patriotismus steht.

Registrierung der Ausländer

Auf der Grundlage der Paragraphen 39, 40, 41 und 42 der Verordnung des Innenministers vom 15. Dezember 1928 über die Ausländerbewegung (Dz. U. R. P. vom Jahre 1929 Nr. 5, Pos. 59) wird von der Polizeidirektion folgendes bekanntgegeben:

Alle diejenigen, welche nicht die polnische Staatsangehörigkeit besitzen und bis zum 30. Juni 16 Jahre alt werden und sich am 27. v. Mts. innerhalb der polnischen Landesgrenzen aufgehalten haben, müssen sich nach dem unten bekanntgegebenen Plan bei den Polizeidirektionen zwecks Registrierung melden.

Nicht zu stellen brauchen sich Minderjährige, die mit dem 30. Juni das 16. Lebensjahr nicht erreichen. Ausländer die am 27. März d. J. sich nicht innerhalb der Grenze aufgehalten haben, Ausländer, die sich am 27. März auf Grund eines Durchgangsvisums innerhalb der Staatsgrenzen aufgehalten haben und solche Ausländer, auf die der Artikel 19 der Verordnung des Staatspräsidenten vom 13. August 1926 betreffend Ausländer (Dz. U. R. P. Nr. 83 Pos. 405) in Anwendung kommt. Alle anderen, die sich zu diesen Registrierungen stellen müssen, haben mitzubringen Personalausweise, aus denen ihre Staatsangehörigkeit und Identität hervorgeht und zwei Paßbilder aus letzter Zeit. Im Interesse der zu Registrierenden liegt es, die bereits ausgefüllten, jedoch nicht unterschriebenen Registrierungskarten mitzubringen. Solche Registrierungskarten sind kostenlos in den Polizeidirektionen der Wojewodschaft Schlesien erhältlich. Verheiratete oder nicht volljährige Ausländerinnen über 16 Jahre sind verpflichtet, die Registrierungsverpflichtungen unabhängig von den Ehegatten bezw. Eltern zu erfüllen. Wer gerade am Tage seiner Meldung ins Ausland verreisen muß, hat die Pflicht entweder einen Tag vorher oder an einem Tage des Zusatztermins zu erscheinen.

Wer sich der Registrierung entzieht, wird entsprechend den bestehenden Vorschriften mit einer Geldstrafe bis zu 3000 Zloty oder Arrest bis zu 6 Wochen belegt. In schwerwiegenden Fällen können auch beide Strafen in Anwendung gebracht werden. Ebenso steht dann der Polizeidirektion eine Ausweisung des Säumigen zu, entsprechend derselben Verordnung und entsprechend des Paragraph 28 der Verordnung des Innenministers über Fremdenverkehr. Die Polizeidirektion in Kattowitz hat folgende Zeiten für die Registrierung festgelegt: Vom

2.—9. April für Ausländer mit dem Anfangsbuchstaben	A—C,
10.—19. April	D—G,
20.—30. April	H—K,
1.—11. Mai	L—N,
13.—21. Mai	O—R,
22. Mai bis 1. Juni	S—U,
3.—11. Juni	V—Z,
12.—14. Juni	X—Y.

Ausländer, die in dieser vorgeschriebenen Zeit aus wichtigen Gründen ihrer Verpflichtung nicht nachkommen können, haben die Möglichkeit, einen Zusatztermin, der vom 15. bis einschließlich 30. Juni festgesetzt ist, für die Registrierung in Anspruch zu nehmen. Natürlich bleiben durch diese Verfügung die Vergünstigungen für Reichsdeutsche, die sich aus dem Genfer Abkommen ergeben, unberührt.

Ein gutes Zeugnis nicht ausreichend! Ein nicht ganz uninteressanter Fall gelangte gestern vor dem kaufmännischen Gericht zur Verhandlung. Es lag der Klage folgender Tatbestand zugrunde: Einem von der Firma H. abgegangenen Buchhalter war ein in allen Punkten gutes Zeugnis ausgestellt worden. Doch gefiel ihm dieses nicht auf Grund des einen Passus, daß gegen seinen moralischen Lebenswandel nichts einzuwenden gewesen ist und er ersuchte die Firma um Abänderung. Da seinem Verlangen nicht nachgekommen wurde, beschritt er den Klageweg. Aber er hatte wenig Erfolg, denn das Gericht wies on vornherein die Klage kostenpflichtig ab, weil es als unbegreiflich erachtete, daß man gegen ein gutes Zeugnis ankämpfen kann.

Deutsches Theater. Heute, Donnerstag, um 20 Uhr, kommen die drei Operneinakter zur Aufführung: „Das geheime Königreich“ von Krenek, „Der Zar läßt sich photographieren“ von Weill und „Hin und zurück“ von Hindemith. Zu dieser Veranstaltung sind Schülerkarten erhältlich. — Sonntag, den 7. April: „Die Herzogin von Chicago“ um 3.30 Uhr und „Drei arme kleine Mädels“ um 8 Uhr abends. Kartenverkauf beginnt heute. Kassenstunden von 10 bis 13 und 17.30 bis 18.30 Uhr. Tel. 150.

Vom Auto angefahren wurde gestern vormittags auf der ul. Hutnicza in Bismarckhütte der Sohn des Obermeisters Bronner. Es handelt sich um das Auto des Gewerbeinspektors Franke, das den Verunglückten von seinem Fahrrad schleuderte, und dieses, das einen Tag vorher neu angeschafft wurde, vollständig demolierte. Bronner selbst kam mit einigen Hautabschürfungen davon.

Kurzschrift „Stolze-Schrey“. Am Dienstag, den 9. April d. Js., abends 8 Uhr, **eröffnet der hiesige Stenographenverein** „Stolze-Schrey“ einen neuen Anfänger-Lehrgang in der leicht erlernbaren und schreibflüchtigen Kurzschrift „Stolze-Schrey“. Stolze-Schrey ist jene Kurzschrift, die seit Jahrzehnten bei Handel, Industrie und Wirtschaft gut eingeführt und auf zirka 11 Fremdsprachen, so auch auf die polnische Sprache, übertragen worden ist. Anmeldungen für diesen Lehrgang nehmen entgegen: Buchhandlung P. Gaertner, ul. Wolnosci 7, Schuhwarenhandlung Koch, ul. Wolnosci 57, Sanitätshaus R. Stiller, Rynek 2, Zigarrenhandlung H. Friebe, ul. 3-go Maja 19 und Kolonialwarenhandlung W. Dobek, ul. Bytomska 65.

Zu 6 Monaten Festungshaft verurteilt. Der erst 19 Jahre alte Peter Mazelon aus Schwientochlowitz stand gestern vor der Königshütter Strafkammer, vor der er sich laut Anklage wegen antistaatlicher Propaganda zu verantworten hatte und zwar wegen kommunistischer Umtriebe. Der junge Mann wurde zu 6 Monaten Festungshaft verurteilt, jedoch mit 5 Jahren Bewährungsfrist.

Versteigerung im städtischen Pfandleihamt. Am 6. und 8. April, ab 9 Uhr vormittags, werden im städtischen Pfandleihamt an der Bytomska 19 alle hinterlegten Pfänder bis Nr. 70 544 versteigert, sofern deren Auslösung bis zum 3. April nicht erfolgt ist. Vom 4. April ab werden bereits Versteigerungskosten erhoben werden. Am 5. April bleibt das Pfandleihamt für das Publikum geschlossen. Die aus der Versteigerung am 6. und 7. März erzielten Ueberschüsse aus den Pfändern von Nr. 66 219 bis 68 459 können gegen Vorlegung der Quittung innerhalb eines Jahres an der Kasse des städtischen Pfandleihamtes abgehoben werden.

Vom Wochenmarkt. Der gestrige Wochenmarkt war nur mäßig beschickt und die Nachfrage war im allgemeinen gering; viele Stände waren überhaupt nicht besetzt. Diese Erscheinung tritt aber gewöhnlich immer nach den Feiertagen ein. Da infolge des miserablen Wetters die Ratiborer ausgeblieben waren, so ist natürlich das Frühgemüse im Preise gestiegen. Sonnabend kostete ein Pfund Spinat 80 Groschen, gestern wurden 1,20 Zloty fü rein Pfund gefordert. Schnittlauch kostet eine Staude 1 Zloty, Rhabarber, den es bereits auch Sonnabend schon gab, ein Kilo 5 Zloty. Derselbe Preis wird auch für eine neue Gurke gefordert. Rapunze kostet ein Pfund 2 Zloty, Tomaten ein Pfund 4 Zloty; Speiserüben sind immer noch am billigsten. Von Obst sind Aepfel, Apfelsinen und Zitronen zu nennen. Ein Pfund Aepfel kostet je nach der Sorte 0,60—1,50 Zloty, Apfelsinen das Stück 0,60—1,20 Zloty, Zitronen drei Stück 0,50 Zloty. Die Preise für ausgeschlachtetes Geflügel sind ebenfalls gestiegen. Eine Gans kostet bis 14 Zloty, eine Ente bis 10 Zloty, ein Huhn bis 8 Zloty und eine Taube bis 1,80 Zloty. Eier gibt es 5 Stück für einen Zloty und Tafelbutter kostet ein Pfund 4 Zloty, Weißkäse ein Pfund 0,80 Zloty. Frühlingsblumen und Sämereien waren ebenfalls vorhanden, doch war auch hier die Nachfrage gering. Der Betrieb außerhalb der Markthalle war ebenfalls geringer. Es ist besonders zu bemerken, daß nunmehr der öffentliche Markt bereits um 6 Uhr morgens beginnt und die Markthalle bereits um diese Zeit für den Verkehr geöffnet wird.

Myslowitz

Eingemeindungsfragen in Myslowitz.

Vor dem Kriege war die Eingemeindungsfrage in Myslowitz stets auf der Tagesordnung und man ist auf diesem Gebiete weit gegangen. Wir erinnern hier an die Einverleibung der vielen Vororte mit der Stadtgemeinde Myslowitz, wie Städtisch-Schoppinitz, welcher Ort direkt vor den Toren der Gemeinde Schoppinitz liegt, Städtisch-Janow, das wiederum mit der Gemeinde Janow zusammenliegt, dann der Vororte Cmok, Rosalienhütte, Stawiska und Schabelnia. Durch diese Eingemeindung haben die Vororte viel gewonnen, weil die Straßen, die bis dahin nur Feldwege waren, ausgebaut wurden und die Beleuchtung auch eine bessere wurde. Nach dem Kriege hat die Stadtgemeinde Myslowitz wahrscheinlich aus finanziellen Grün-

---

Die „Leistung“ des Tomasz Izbicki

Unter obigem Titel veröffentlicht der Feuilletonist der dem Regierungsklub nahestehenden „Epoka“, Widz Jozef Wasowski) folgende sinnvolle Betrachtung:

Verschiedene Höchstleistungen und verschiedene Rekorde enthusiasmieren die Gesellschaft. Man legt dem eine Bedeutung bei, daß jemand laufend um zwei Sekunden rascher als die anderen das Ziel erreicht hat, oder daß jemand um zehn Kilogramm mehr als andere Athleten aufhebt. Die ganze Welt wird darüber informiert, wer seinen Gegner auf die Schultern gelegt oder wer seinen lieben Nächsten im Boxkampfe besinnungslos gemacht hat — damit man erfährt, daß der und jener am vollständigsten, am kräftigsten, am vollkommensten dem Konkurrenten die Nase zu zerschmettern und ihn so zu betäuben weiß, daß dieser ohnmächtig zusammenbricht.

Berühmte Ringer, Boxer, Leichtathleten gehören heute zu den reichsten Leuten in der Welt. Sie haben nicht nur viel Geld, sondern sie werden auch von den Massen verehrt. Manchen von ihnen sind schon Denkmäler errichtet worden.

Nach den Kriegsmetzeleien hat infolge einer gewissen Schwächung der Rasse der Instinkt die Notwendigkeit von Injektionen und Impulsen zur Stärkung der Rasse diktiert. Daher die Steigerung des Sports, die Sport-Tollheit. Diesen sozusagen biologischen Prozeß begleitet eine entsprechende Reklame, Propaganda, Apotheose.

Die physische Kraft und Gewandtheit, die Sorge um ihre Erhaltung und Vermehrung dürfen nicht gering geschätzt werden. Ebensowenig wie die Gesundheit. Unzweifelhaft besteht ein enger Zusammenhang zwischen der physischen Gesundheit und der Heiterkeit des Gemütes, obwohl dies nicht bedeuten soll, daß ein ausgezeichneter Sportsmann immer eine schöne Seele hat.

Doch die physische Kraft ist nicht nur der Gesundheit, nicht nur der guten Laune dienlich. Sie ist auch in verschiedenen Lebenslagen nützlich. Sie erleichtert die Bekämpfung gewisser Widrigkeiten, die sich manchmal auftürmen und unerträglich häufen. Es kommt vor, daß in gewissen Situationen ein physisch schwacher Mensch, der vom Schicksal verfolgt wird, der an der Gesellschaftsstruktur, an den Bedingungen, an einer schlechten „Konjunktur“ leidet, sicher zugrunde gehen würde zusammen mit seiner edelsten Seele, seinem guten Herzen und seinem Charakter. Doch ein physisch starker Mensch nimmt es mit dem schlechten Schicksale auf, bringt es zu „Höchstleistungen“ und geht nicht zugrunde.

Zum Beispiel — Tomasz Izbicki. Wer ist das? Niemand weiß es, wiewohl es alle wissen sollten. Auch diejenigen, welche alles von Nurmi und seinen Höchstleistungen wissen. Denn Tomasz Izbicki hat — wiewohl niemand davon die Welt in Kenntnis gesetzt hat — durch die Kühnheit seiner Leistung sogar Nurmi übertroffen.

Es ist ein Arbeiter aus Wielun. Er arbeitete in einer Fabrik, dann wurde er — was wäre daran außergewöhnlich? — „reduziert“. Wir gebrauchen diesen Ausdruck anstatt des schärferen: „auf die Straße geworfen“. Denn wer keine Arbeit hat, der hat gewöhnlich kein Geld, und wenn er kein Geld hat, wird er aus der Wohnung „exmittiert“ — das heißt: all seine Habe wird auf den Hof und der Mensch auf die Straße geschafft. Damit er weiß, daß man in dieser Welt Geld haben muß. Tomasz Izbicki wußte es ebenso gut, wie alle „Exmittierten“; aber das half ihm nichts. Eines Tages hatten: er, seine Frau, zwei Kinder — kein Dach mehr über ihren Köpfen. Er verlor jedoch nicht „die Uebersicht“. Er verschaffte sich irgendwo einen Wagen, machte darüber aus Brettern ein Dach, bedeckte es mit einer wasserdichten Decke und in die so gebildete Bude führte er seine Familie ein.

Es gab einmal einen Wagen Drzymalas. Das war ein ander Ding, eine andere Zeit. Jetzt — gibt's den Wagen Izbickis.

Vor einigen Tagen sah man auf der Chaussee von Pabjanice, wie ein seltsamer Wagen mit einer großen Bude darauf sich in der Richtung auf Lodz zu bewegte. Wer näher zusah, bemerkte, daß dem Wagen ein Mensch vorgespannt war. Das war eben Tomasz Izbicki. (Drzymala hatte einen sehr komfortablen Wohnwagen, vor den er sein Pferd spannen konnte. D. R.) Und wer noch näher zusah, bemerkte, daß im Wagen — das Weib Izbickis mit einem Säugling an der Brust und mit dem 8jährigen Söhnchen saßen.

Tomasz Izbicki kam mit dieser Last in Lodz an, „durchfuhr“ die Stadt u. zog weiter, in der Richtung nach Lublin. In Lublin hat er nämlich Verwandte, die ihm sicher helfen würden. Für Eisenbahnkarten gab es kein Geld, daher spannte er sich selbst ein.

In dem Augenblick, da ich diese Worte schreibe, marschiert Tomasz Izbicki sicher noch an der Deichsel, denn wenn man zu Fuß geht und einen Wagen mit seiner Familie darin ziehen muß, geht man langsam, auch wenn man sehr kräftig ist. Und außerdem: der aufgeweichte Boden, der Kot, der schwierige Weg. Bei uns (gemeint ist Kongreßpolen D. R.) sind überhaupt die Chausseen nicht gut und in einem solchen Falle außerordentlich behindernd. Man kann einen gleichmäßigen Schritt nicht einhalten. Fortwährend gibt es Gruben und Löcher. Schon der Spaziergang selbst ist sehr schwierig, dazu hüpft noch der Wagen unausgesetzt, was noch deswegen unerwünscht ist, weil es dort im Wagen der Mutter in solchen Momenten unbequem ist, das Kind zu säugen...

Die „Leistung“ des Tomasz Izbicki ist beachtenswert, sie sollte einen Widerhall wecken in unserer... Sportwelt. Man muß dabei bedenken, unter was für erschwerenden Umständen dieser Mann sein Unternehmen vollführt. Izbicki geht nicht allein, aber auch nicht nur mit dem Wagen, sondern im Wagen befindet sich noch seine Familie. Zu dieser physischen Anstrengung kommen noch gewisse Gefühlswallungen hinzu, die er als Gatte und Vater erfährt, die sicherlich nicht allzu freudiger Art sind, obwohl dies in freier Luft geschieht. Ueberdies — fehlt es an einer Organisation, an einer rationalen, einer solchen sportlichen Leistung angemessenen Nahrungsaufnahme; niemand erfrischt den Tomasz Izbicki, niemand macht ihm eine Massage. Dies ganze Unternehmen geht so vor sich, damit es die größtmöglichen Schwierigkeiten gebe. Nurmi läuft ohne Wagen, ohne Familie, bei längeren Läufen macht er Pausen, man erfrischt ihn; nach dem Laufe wird er gekühlt und massiert. Alles ist ihm dienlich und behilflich; dem Izbicki ist alles hinderlich.

In Anbetracht eines solchen Sachverhaltes sage ich, daß die Leistung des Tomasz Izbicki größer ist, als alle Leistungen Nurmis. Größer in sportlicher Hinsicht und überhaupt!... Vom menschlichen Standpunkte.

Nurmi hat ein Denkmal, Tomasz Izbicki aber wird kein Denkmal haben, obwohl er als „Sportsmann“, noch dazu als Mensch, Gatte, Vater... Aber leider! Es hat seine eigene Bewandtnis mit den Kriterien der sportlichen und menschlichen Größe...“

den die Eingemeindungsfrage ganz fallen lassen, obwohl diese Frage mehrmals aktuell war. Als die Wojewodschaft daran ging, die beiden Dominiums Gieschewald und Nickischschacht abzuschaffen, da wurde die Frage ventiliert, ob es nicht zweckmäßig wäre, die beiden Gemeinden der Stadtgemeinde Myslowitz einzuverleiben. Man wollte das zusammen mit der Dorfgemeinde Janow machen. Diese Möglichkeit war damals vorhanden gewesen und Myslowitz wäre heute eine Gemeinde mit 40.000 Einwohnern. Doch hat die Stadt diese Gelegenheit verpaßt und da auch Janow Schwierigkeiten machte, entschloß man sich, die beiden Dominiums an Janow anzuschließen. Janow wurde dadurch eine Gemeinde mit 18.000 Einwohnern, aber es vermag den beiden neuangeschlossenen Gemeinden nichts zu bieten, da es selbst nur eine kleine Dorfgemeinde mit 5000 Einwohnern ist. Da sind doch Gieschewald und Nickischschacht im Vergleich zu Janow schöne moderne Gemeinden, die ihrer neuen Muttergemeinde als Beispiel dienen können. Trotz der Einverleibung ist Janow weiterhin eine arg vernachlässigte Dorfgemeinde ohne Straßen und einer ordentlichen Beleuchtung geblieben.

Die Stadtgemeinde Myslowitz hat mit einem Wort die Gelegenheit verpaßt und zum zweiten Male wird sich eine solche Gelegenheit nicht mehr bieten. Doch hat die Stadt immer noch die Möglichkeit, sich durch weitere Eingemeindung auszudehnen und ihren Besitzstand zu vergrößern. Direkt beim Eingang in die Stadt aus der südlichen Richtung liegen die zwei Orte Brzenzkowitz und Slupna. Es sind das zwei kleinere Ortschaften, die zusammen die Gemeinde Brzenzkowitz bilden. Beide Orte zählen etwas über 3000 Einwohner und sind in jeder Hinsicht arg vernachlässigt. Die Straßen sind schmutzig und eine Straßenbeleuchtung existiert überhaupt nicht. Ihre Einverleibung an Myslowitz würde den Bewohnern nur Vorteile bringen. Wenn auch in Myslowitz die Straßenpflege viel zu wünschen übrig läßt, was auch für die Straßenbeleuchtung zutreffend ist, so werden doch bis an die Häuser der Gemeinde Brzenzkowitz elektrische Kabel gelegt und wäre die Gemeinde mit Myslowitz vereinigt, so hätte sie noch in diesem Jahre elektrische Beleuchtung erhalten. Aus eigenen Mitteln kann sie das nicht durchführen. In Myslowitz spricht man gegenwärtig von der Eingemeindung Slupnas, aber von Brzenzkowitz will man nichts wissen. Slupna liegt in der unmittelbaren Nähe und selbst die Centralna Targowica liegt in Slupna. Der Kosciuszkoturm, die frühere Dreikaiserecke, liegt ebenfalls in Slupna und auf dieses Gebiet reflektiert die Stadt. Da jedoch Slupna zu Brzenzkowitz gehört, so ist es fraglich, ob Slupna ohne Brzenzkowitz an die Stadtgemeinde einverleibt werden kann. Die Stadt arbeitet an der Realisierung des Eingemeindungsplanes sehr intensiv, der demnächst in die Oeffentlichkeit treten dürfte.

Stempelmarken bei polizeilichen Auskünften. Das Polizeikommissariat in Myslowitz macht darauf aufmerksam, daß sämtlichen schriftlichen Auskunftsangelegenheiten, welche durch das Polizeikommissariat erledigt werden, seitens der Anfragenden jedem Gesuch eine Stempelmarke in Höhe von 3 Zloty beizufügen ist. Ohne diesen können Aufträge nicht erledigt werden und verzögern durch Rücksendungen usw. das Amtieren. Unentgeltlich werden Verkehrskartenauskünfte erteilt.

Hauptversammlung der deutschen Volksbank (Bank Ludowy) Myslowitz. Die deutsche Volksbank (Bank Ludowy Sp. z ogr. odp.) hält am Mittwoch, den 17. April, abends 8 Uhr, im Hotel „Polonia“ (Kufietta), die 23. ordentl. Hauptversammlung ab. Den Mitgliedern liegt die Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung während der Geschäftsstunden zur Einsicht vor. —h.

Marktbericht des Zentralviehhofes Myslowitz. Wochenbericht vom 22.—29. März: In dieser Zeit wurden aufgetrieben: 162 Stiere, 99 Ochsen, 1136 Kühe, 117 Kalbinnen, 97 Kälber, 5 Schafe und 1736 Schweine, insgesamt 3402 Stück Vieh. Gezahlt wurden pro Kilogramm Lebendgewicht: Für Rinder 1.30—1.65 Zloty, für Kalbinnen und Kühe 1.10—1.65 Zloty, für Schweine Klasse A 2.50—2.70, Klasse B 2.25—2.49, Klasse C 2.20—2.34 und Klasse D 2.00—2.19 Zloty. Der Marktbetrieb war anläßlich des Osterfestes recht lebhaft. Tendenz steigend. —h.

Siemianowitz

Bauernregeln im April.

Aprilschnee ist besser als Schafmist.

*

Wenn der April Sepktakel macht,
Gibt's Heu und Korn in voller Pracht.

*

Trockener April
Ist nicht des Bauern Will'.

*

Christian (3. April)
Fängt zu säen an.

*

Vor Georgi (23. April) trocken, nach Georgi naß!

*

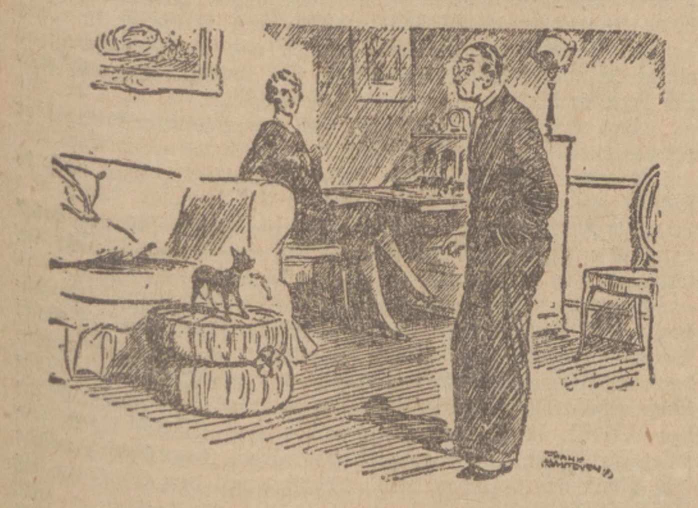
Auf Sankt Georgs Güte
Stehen alle Bäum' in Blüte.

*

Sind an Georg die Reben blind,
So freue sich Mann, Weib und Kind.

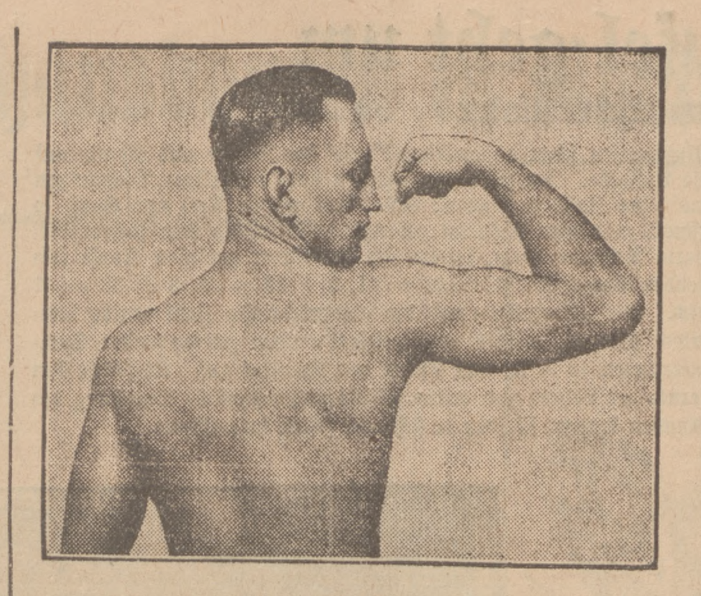
*

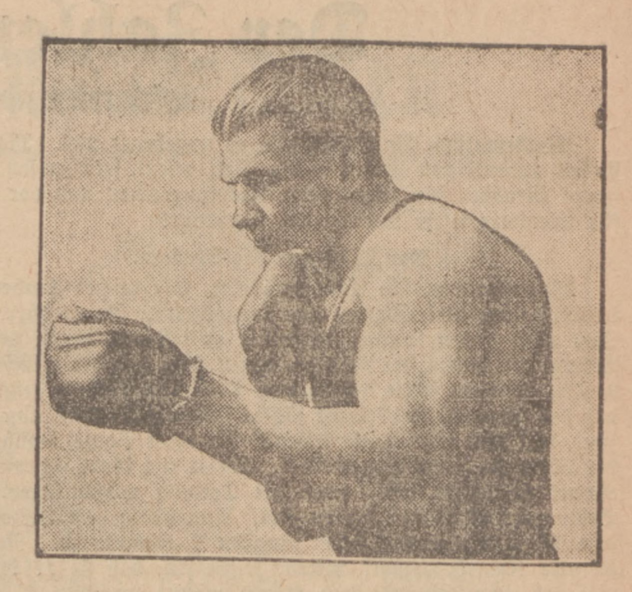
„Zu Anfang recht angenehm;
Dann Nachtfröste;
Dann veränderlich und unangenehm bis zum Ende!“
(Der „Hundertjährige“.)



Das starke Geschlecht

Gatte (verächtlich): „Also solch winzigen Köter hast du dir angeschafft? Hm — beißt er?“ (Humorist.)





Um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft

kämpfen am 4. April im Berliner Sportpalast der Titelverteidiger Ludwig Haymann-München (links) und sein Herausforderer Rudi Wagener-Duisburg (rechts).

Schwere Folgen einer Denunzierung.

Auf Richterschächte hat die Materialverwaltung unverwendbare Achsenbuchsen, welche seit dem Jahre 1920 umständlicherweise im Materialjournal mitgeschleppt wurden, durch einen Arbeiter ins Alteisen schaffen lassen. Aus Rache denunzierte der Arbeiter nach 3 Monaten seine Auftraggeber und so wurden 2 Beamte, mit Gehalt bis zum 1. Oktober 1929, entlassen. Den Bemühungen des Angestelltenrates ist es leider nicht gelungen, auch den rachsüchtigen Denunzianten zur Entlassung zu bringen. Der Antrag wurde mit der Begründung abgelehnt, daß sich dann in Zukunft jeder Arbeiter scheuen würde, etwas zu verraten. Es zeugt von einer traurigen Betriebsmoral, wenn der Arbeiter zum Denunzianten erzogen wird, und dieser Arbeiter ist ein bedauernswertes Individuum, der sich zur Angeberei mißbrauchen läßt. Wo bleibt da die vielgepriesene Solidarität zwischen Hand- und Kopfarbeiter?

Die Sünden unserer Väter. Bei den Auftauungsarbeiten der Kanalisation in der Gemeinde Siemianowitz ist man überraschenderweise auf Fehler in der Kanalisationsleitung, welche diese auch in Zukunft vor dem Einfrieren nicht schützen dürfte, aufmerksam geworden. Es ist festgestellt worden, daß die Zuleitungen nach den Kellern der einzelnen Häuser statt einfallend, ansteigend gelegt wurden, so daß sich bei bestem Willen dieser Rohrteil nicht frei machen läßt, da an der tiefsten Stelle immer ein Wassersack entsteht, der dann natürlicherweise einfrieren muß. Eine Behebung dieser Mängel ist ohne vollständiges Aufreißen der Straßen- und Bürgersteigpflasterung nicht möglich. Die gesamte Rohrleitung ist von der Firma M. verlegt, welche für diese Arbeiten in der Gemeinde eine Monopolstellung innehatte. Die Beseitigung dieser fast unscheinbaren Konstruktionsfehler verursacht natürlich den Bürgern und der Gemeinde unübersehbare Unkosten.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Freitod. Der Werkmeister Wloska von der Friedenshütte beging Selbstmord durch Erhängen. Das Motiv zu der Tat ist nicht bekannt.

Tarnowitz und Umgebung

Die Helfershelfer des flüchtigen Kierschniok gefaßt. Am Dienstag gelang es der Kriminalpolizei, den Helfershelfer des aus der Strafanstalt in der Kletschkauerstraße ausgebrochene polnischen Staatsangehörigen Viktor Kierschniok in der Person des mit drei Jahren Gefängnis vorbestraften Arbeiters Alfred Fleischer aus Gorkau bei Zobten zu ermitteln und festzunehmen. Fleischer hatte mit Kierschniok zusammen im Gefängnis gesessen und ist erst am 6. März entlassen worden. Die Adresse teilte Kierschniok seinem Bruder, dem Bahnhofsvorsteher Wilhelm Kierschniok in Brzenskowitz, Kreis Myslowitz, mit, der dem Fleischer einen Geldbrief mit 212,70 Zloty (zirka 100 Mark) zusandte und ihm „guten Erfolg“ wünschte. Den Geldbriefumschlag fand die Polizei in der Wohnung des Fleischer, der indes bis zur Stunde ableugnet, bei der Flucht mitgeholfen zu haben. Da der Geldbrief schon kurz nach der Entlassung einging, steht fest, daß die Flucht seit langem geplant und vorbereitet worden ist.

Pleß und Umgebung

Wieder ein Opfer des Alkohols.

Kurz meldet der Polizeibericht, daß im Garten der Witwe Anna Tyrnow in Miedzyrzec bei Pleß die Leiche des Arbeiters Ludwig Bizok gefunden wurde. Als Todesursache wurde Alkoholvergiftung festgestellt. Ergänzend heißt es dann im Polizeibericht weiter, daß B. mit einigen Kollegen nachts vorher in einer Dorfwirtschaft stark gezecht hatte. Alle begaben sich dann zusammen auf den Heimweg und überließen B., der nicht mehr sich auf den Beinen halten konnte, einfach seinem Schicksal. — Möglich ist nun, daß er sich dann in den Garten schleppte und dort liegen blieb, ohne daß ihm jemand helfen konnte, so daß der Alkohol sich unbehindert auswirken konnte.

Es ist zwar möglich, daß der Tod auch dann eingetreten wäre, wenn B. von seinen Kollegen nach Hause geschafft worden wäre. Möglich, aber viel Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, daß es nicht so weit gekommen wäre, denn schließlich gibt es noch Mittel gegen Alkoholvergiftungen und vielleicht hätte man den Zustand des sinnlos Betrunkenen bei seinen Angehörigen festgestellt und dementsprechend behandelt. Ja, aber, die guten Freunde! Zuerst wird feste mitgesoffen, und dann lassen sie einen einfach liegen. Das gibt es aber auch wo anders und nicht nur im Kreise Pleß.

Rybnik und Umgebung

Feuer. In der Besitzung des Häuslers Kusia brach in Rybnik ein Brand aus, der einen Sachschaden von 10 000 Zloty verursachte. Die Ursache des Feuers konnte bisher nicht geklärt werden. — Am gleichen Tage brannte die Scheune des Besitzers Kumora in Pleß nieder, wobei sämtliche Getreidevorräte ein Raub der Flammen wurden.

Republik Polen

Banditenunwesen in Lodz.

In der Zgierska 42 wohnt ein gewisser Moses Lewkowicz, dem es durch Handel gelungen ist, sich ein beträchtliches Vermögen zu erwerben. Um dieses sicher zu stellen, hatte er das Grundstück in der Zgierska 52 erworben und vor einiger Zeit in der Dolna eine Färberei gekauft. Da diese Färberei wegen ihrer alten Einrichtung aber nicht konkurrenzfähig war, verkaufte sie Lewkowicz wieder und bediente sich dabei der Vermittlung von Maklern. Am vergangenen Freitag kam dieser Verkauf zustande. Lewkowicz erhielt 12 000 Zloty, die er aber nicht auf die Bank trug, sondern bei sich zu Hause behielt, da er am nächsten Tage Verpflichtungen abzudecken hatte. In der Nacht zu Sonnabend wurde Lewkowicz plötzlich von einem umfallenden Stuhl aus dem Schlafe geweckt. Als er die Augen aufschlug und das Licht an einem Bett anzündete, sah er drei Männer vor seinem Bett stehen, von denen der eine einen Revolver gegen ihn richtete und ihn aufforderte, keinen Laut von sich zu geben. Dann erklärte ihm der Bandit, daß er von dem Verkauf der Färberei wisse und die Herausgabe der 12 000 Zl. fordere. Sollte jemand von der Familie Widerstand leisten wollen, dann würden alle in der Wohnung anwesenden Personen getötet werden. Lewkowicz, der einsah, daß hier jeder Widerstand zwecklos ist, erhob sich und holte aus dem Schrank die in zwei Päckchen gebundenen 12 000 Zloty. Nachdem die Banditen gedroht hatten, die ganze Familie ermorden zu wollen, wenn jemand um Hilfe rufen sollte, verschwanden sie ebenso lautlos wie sie gekommen waren. Diese ganze Begebenheit trug sich in 10 Minuten zu. Nachdem sich Lewkowicz von seinem Schreck erholt hatte, begab er sich nach dem 3. Polizeikommissariat, wo er von dem Ueberfall Meldung erstattete.

In derselben Nacht spielte sich in der Krutka in Baluty ein anderer Vorfall ab, der im engen Zusammenhang mit diesem Einbruch steht. Zwei Polizisten, die sich in Zivil befanden, sahen einen Mann, der über den Zaun kletterte und auf der Krutka das Weite suchen wollte. Sie riefen ihn an, doch gab der Mann als Antwort mehrere Schüsse auf sie ab. Den Polizisten gelang es aber, ihn festzunehmen und nach dem Polizeikommissariat zu bringen. Ins Kreuzverhör genommen, leugnete er zwar anfänglich, gab aber schließlich zu, an dem Raubüberfall auf Lewkowicz beteiligt gewesen zu sein. Und zwar kam der Polizei ein sonderbarer Zufall zu Hilfe. In dem Augenblick als der Bandit hereingeführt wurde, erschien auch der nur notdürftig angezogene Lewkowicz, der von dem Ueberfall Meldung erstatten wollte. Als er des Banditen ansichtig wurde, stürzte er sich auf ihn und forderte von ihm die Rückerstattung des Geldes. Der Bandit namens Leiser Moszkowicz wurde nach der Vernehmung nach dem Untersuchungsamt gebracht. Wie es sich herausstellte, war er bereits mehreremal wegen Diebstahls und Einbruchs vorbestraft.

Brzeziny. (Traurige Folgen des Vivatschießens.) In dem Dorfe Szpadlin, Gem. Dobra, Kreis Brzeziny, gab der Bauer Jan Jendrzejczak in betrunkenem Zustande aus einem Revolver Vivatschüsse ab. Plötzlich ertönte ein Schrei und der 61 Jahre alte Paul Kubys stürzte getroffen zu Boden. Er wurde so schwer verletzt, daß er wenige Minuten darauf verstarb. Jendrzejczak wurde verhaftet.

Zgierz. (Tragischer Tod in der Badeanstalt.) Am zweiten Osterfeiertag kam nach der Badeanstalt in Zgierz ein Paul Fraszko, der sich nach der Schwimmhalle begab. Beim Kopfsprung sprang er so unglücklich ab, daß er mit aller Wucht mit dem Bauch auf die Wasserfläche aufschlug und sich arge innere Verletzungen zuzog. Obgleich kurze Zeit darauf ärztliche Hilfe zur Stelle war, verstarb er unter furchtbaren Qualen. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium gebracht.

Deutsch-Oberschlesien

Raubmörder Balzer verhaftet?

Am Ostersonnabend wurde in das Brieger Gerichtsgefängnis ein Mann eingeliefert, der dem Raubmörder Balzer sehr ähnlich ist. Er wurde durch einen Landjägermeister in der Nähe von Markt-Bohrau festgenommen und zunächst nach Strehlen und dann in das Brieger Gefängnis gebracht. Seiner Festnahme setzte er heftigen Widerstand entgegen. Bis jetzt hat sich noch nicht ermitteln lassen, ob der Verhaftete tatsächlich der langgesuchte Balzer, der Schrecken Oberschlesiens, ist. Um die Identität festzustellen, sollen seiner Zeit von Balzer geschädigte Oberschlesier aus Oppeln nach Brieg gerufen werden, um dem Verhafteten gegenübergestellt zu werden. Erst dann wird sich erweisen, ob man in dem Verhafteten wirklich den Raubmörder Balzer gefaßt und unschädlich gemacht hat.

Beuthen. (Folgen des Alkohols.) Auf dem Wege zwischen Pilzendorf und Wieschowa wurde die Leiche des Invaliden Josef Schl. aus Wieschowa, 67 Jahre alt, gefunden. Die Hindenburger Kriminalpolizei war zur Stelle und ordnete die Ueberführung der Leiche in die Leichenhalle nach Wieschowa an. Die Todesursache dürfte Alkoholvergiftung sein.

Der Zahlenteufel geht um

Spielereien für große und kleine Kinder

Mathematische Anekdoten gibt es ungeheuer viel. Man hat sie seit undenklichen Zeiten in die Welt gesetzt, seitdem sich überhaupt Menschen für komplizierte Rechnungsarten und vor allem für Gleichungen zu interessieren begannen.

Das Testament des Arabers.

Eine alte arabische Aufgabe lautet: Ein reicher Araber hinterläßt seinen drei Söhnen eine Kamelherde. Da er aber deren Zahl nicht genau kannte, bestimmte er testamentarisch, daß der Aelteste die Hälfte, der Mittlere den 3. Teil und der Jüngste den 9. Teil erhalten sollte. Nach dem Tode des Arabers zeigte sich, daß die Kamelherde 17 Stück zählte. Wie sollte man nun 17 in zwei, drei und neun Teile teilen? In ihrer Sorge begaben sich die Söhne zu einem klugen Kadi. Dieser riet ihnen, sich noch ein Kamel zu leihen und dann die Teilung vorzunehmen. Die Brüder verfuhren nach diesem Rat. Nun fielen dem Aeltesten 9, dem Mittleren 6 und dem Jüngsten 2 Kamele zu. Nachdem sie alle Kamele gezählt hatten, zeigte sich, daß sie 17 besaßen, also gab man das geliehene Kamel wieder zurück.

Dieses Resultat ist nur scheinbar paradox. Aus der Summe dieser Teile aber, in die der Vater den Söhnen die ganze Schar zu teilen befahl ($1/2 + 1/3 + 1/9 = 17/18$), können wir uns überzeugen, daß, wenn die Teilung genau nach dem Wortlaut des Testaments erfolgt wäre, $1/18$ des Erbes von dieser Teilung nicht erfaßt worden wäre. In Wirklichkeit erhielt also jeder weniger, als der Vater bestimmte, der eine $1/2$, der andere $1/3$ und der dritte $1/9$ eines Kamels weniger.

Bettler und Teufel.

Eine neuere Aufgabe. Ein Bettler ging seines Weges dahin und klagte: „Wie schwer ist mein Schicksal, andere sind glücklicher, bei anderen macht Geld wieder Geld, aber auf mich fällt dieses Glück nicht herab! Ich will gar nicht so hoch hinaus und würde mich gar nicht ärgern, wenn sich diese Pfennige, die ich in der Tasche habe, plötzlich verdoppeln würden und wenn sich diese Summe wiederum verdoppeln würde usw. Ha, dann könnte man sich helfen und sich sogar zum Fürsten emporschwingen. Aber einem Bettler will selbst der Teufel nicht helfen!“

Auf diese Worte erschien der Teufel plötzlich neben dem Bettler und sprach: „Sprich keinen Unsinn, Alter, der Teufel weiß stets Hilfe. „Schau her, siehst du jene kleine Brücke, die über den Fluß führt?“ — „Ich sehe,“ stotterte der erschrockene Bettler.

„Du brauchst nur über jene Brücke zu gehen und deine Pfennige werden sich verdoppeln, kehrst du über sie zurück, wirst du wiederum zweimal mehr als vorher haben: nur mußt du mir dafür, daß ich dich zum Millionär mache, ein Lösegeld zahlen. Für jeden Gang über die Brücke zahlst du mir 24 Pfenige.“

„Das ist kein großer Verlust, was schaden mir schon 24 Pfennige für jeden Gang!“ Der Bettler ging über die Brücke. Und o Wunder, das Geld verdoppelte sich wirklich. Er warf dem Teufel 24 Pfennige hin und lief ein zweitesmal über die Brücke. Das Geld verdoppelte sich und er gab dem Teufel wieder 24 Pfg. Er ging zum drittenmal über die Brücke. Da sah er, daß er zwar wieder die doppelte Summe besaß, aber daß es im Ganzen nur 24 Pfennige waren. Wieviel hatte er im Anfang gehabt?

Diese Aufgabe muß man vom Ende aus lösen. Nach dem letzten Gang über die Brücke besaß der Bettler 24 Pfennige, also muß er vorher 12 Pfennige gehabt haben, die nach der Abgabe an den Teufel übrig geblieben waren; mithin besaß er nach dem zweiten Gang 36 Pfennige. Daraus folgt, daß er den zweiten Gang mit 18 Pfennigen begonnen hatte. Diese 18 Pfennige blieben ihm nach dem ersten Gange und der Abgabe von 24 Pfennigen an den Teufel, also daß er nach dem ersten Gang über die Brücke im ganzen 18 + 24 = 42 Pfennige besaß, mithin im Anfang 21 Pfennige, die der „Teufel geholt hatte“ . . .!

Der Knabe Karl ....

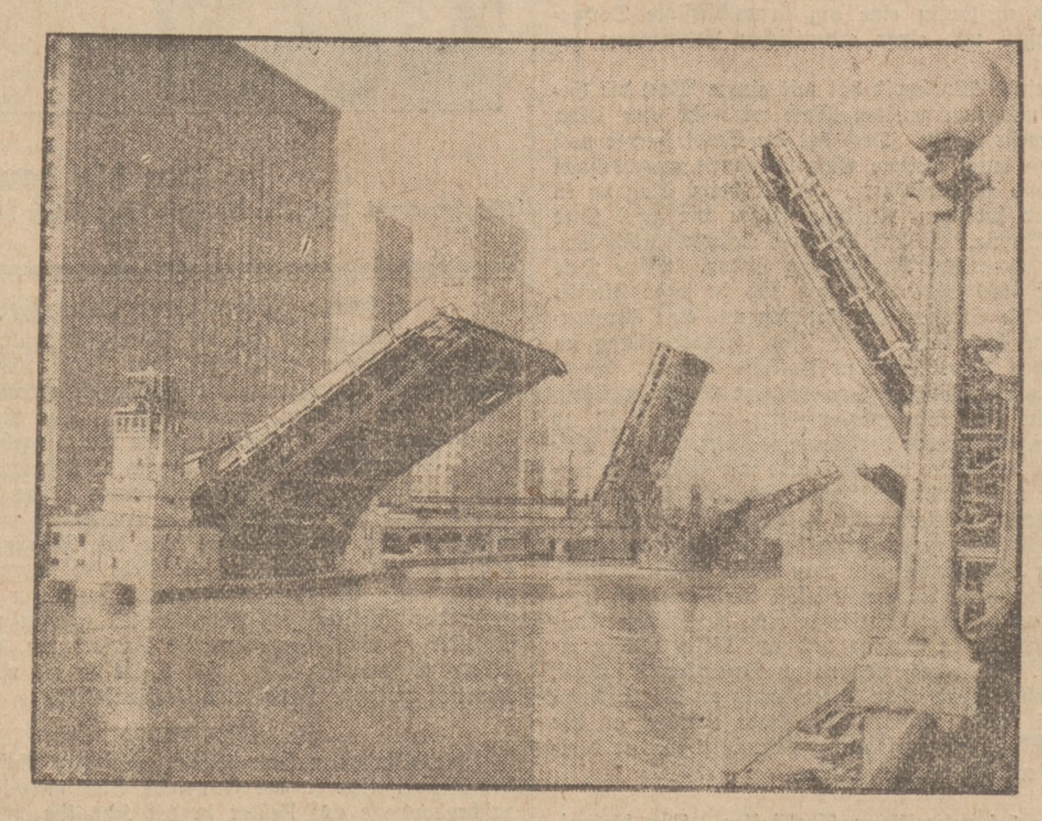
Der berühmte Mathematiker Karl Gauß erhielt, als er sieben Jahre alt war zugleich mit anderen Schülern folgende Aufgabe: Die Summe aller Zahle von 1—40 zu finden. Der Lehrer war sicher, daß er auf diese Weise Beschäftigung für eine Stunde gefunden hatte. Aber es verflossen nur einige Minuten, als sich eine frohe Stimme meldete: „Ich bin fertig, Herr Professor!“

Und vor der Nase des Lehrer fand sich ein Heft mit der Aufschrift Karl Gauß ein. „Wart, du Lausbub, ich werde dir solche Pfuschereien schon abgewöhnen!“ rief der Lehrer und schaute auf die Aufgabe. Im Heft war indessen statt mühseliger Rechnungen nur eine Zahl zu finden: 820. Auf welche Art war Gauß so schnell zu diesem Resultat gelangt: Als er die vom Lehrer diktierte Aufgabe hörte, spielte sich in seinem genialen Kopfe folgender Prozeß ab: 1 + 40 = 41, 2 + 39 = 41, 3 + 38 = 41 usw. Die allergrößte und die allerniedrigste Zahl ergibt summiert stets 41, mithin multipliziert er stat zeitraubender Summierungen 41 × 20 und schrieb das Resultat auf. Auf diese Art lernte der Lehrer zum erstenmal die ungewöhnliche Begabung des Knaben kennen, für den er sich auch sofort interessierte.

Bauer und Händler.

Welcher Kauf ist besser, der eines ganzen Pferdes oder der Kauf der Hufnägel? Davon überzeugte sich an seiner eigenen Haut ein russischer Bauer. Er kaufte von einem Händler ein Pferd für 156 Rubel, mußte sich aber bald überzeugen, daß diese Transaktion unvorteilhaft war und er bemühte sich um Rückgabe des Geldes. Daraufhin schlug ihm der Händler folgendes vor:

„Hör zu, Bauer, ich schenke dir dieses Pferd, kaufe mir aber seine Hufnägel ab. Und diese verkaufe ich dir fast umsonst. Für einen bezahlst du mir 1 Poluschka (¼ Kopeke), für den zweiten Nagel 2, für den dritten Nagel 4 usw. Der Bauer willigte mit Freuden in solch ein Geschäft ein. Wie aber erging es ihm? Zu jedem Huf sind 6 Nägel. Die Berechnung führt also zur Summe der geometrischen Progression, die sich aus 24 Positionen zusammensetzt: $1 + 2 + 2^2 + 2^3 + 2^4 + 2^5$ usw. Die Summe beträgt 40 943 Rubel und 3.40 Kopeken. Bei einem solchen Preise der Nägel war das Geschenk des Kaufmanns nur scheinbar.



Brückenbauten in Amerika

Die neue Clark-Street-Zugbrücke über den Chikago-River am Fuße gewaltiger Wolkenkratzer. Zur Bedienung der Brücke genügt ein Mann.

Die Stadt der Potiphars

Der griechische Metropole Athen amüsiert sich gegenwärtig über die „gewaltsame“ Entführung einiger Jünglinge durch ihre Verehrerinnen.

Die Gattin des hohen Marineoffiziers Racicosakis wurde nach zwanzigjähriger Ehe von heftiger Leidenschaft zu dem kaum 17jährigen Konstantin Paulios gepackt. Nach erfolgloser Verwarnung blieb dem Gemahl nichts anderes übrig, als die Scheidung gegen seine untreue Gattin zu beantragen. Zur Verhandlung erschien die verliebte Frau nicht, da sie mit Wichtigerem beschäftigt war. Sie feierte nämlich am gleichen Tage mit dem jungen Konstantin in ihrer hübschen Villa in der Umgebung Athens ihren zweiten Liebesfrühling. Der schöne Konstantin schien nun aber ebenso keusch und schüchtern veranlagt gewesen zu sein, wie weiland der biblische Joseph in Aegypten. Die verliebte Offiziersgattin griff deshalb in ihrer Not zu einem Gewaltmittel wie Frau Potiphar. Sie lockte den scheuen Konstantin in ihren 60-PS.-Kraftwagen, und es gelang ihr, was der Madame Potiphar so schmählich vorbeigeglückt war. Bevor noch der Jüngling ahnte, was ihm geschah, raste das Auto an den letzten Häusern Athens vorbei und hielt erst vor dem Portal des Liebesnestes, das den sinnigen Namen „Sanssouci“ („Sorgenfrei“) trug. Wohl ließen die betrübten Eltern des verschleppten Jünglings diesen am nächsten Tage durch die Polizei aus den Armen der modernen Potiphar reißen, doch kehrte Konstantin nicht mehr keusch nach Hause zurück. Noch am gleichen Abend trieb ihn die Liebe wieder zu seiner Geliebten zurück. Das liebende Paar ist jetzt spurlos verschwunden. Die Polizei hat noch nicht feststellen können, wohin es sich gewendet hat.

•

Wenige Tage vorher, ereignete sich ein ähnlicher Fall. Ein junger Schauspieler wurde einige Stunden vor seiner Traung von einer reichen Bankiersfrau entführt, ebenfalls höchst unromantisch im Auto. Die arme Braut wartet nun sehnsüchtig, bis es den Behörden gelingt, den Schauspieler dem Netz der resoluten Bankiersgattin zu entreißen.

•

In dem dritten Fall handelt es sich um einen sechzehnjährigen Schneidergehilfen in einer Vorstadt Athens, der von seiner verliebten Meisterin gewaltsam entführt wurde. Der biedere Schneidermeister erklärte jedoch in sokratischer Ruhe, daß ihn der Verlust seiner Gattin nicht schmerze, denn sie sei eine schreckliche Xantippe gewesen.

Diese drei Ereignisse haben großes Aufsehen in Athen erregt. Eine Zeitung empfiehlt witzig allen sittsamen Jünglingen, sich an die Polizei zu wenden, daß man ihnen auf Schritt und Tritt einen schwerbewaffneten Schutzmann beigäbe.

Am Altar

Roman von E. Werner.

59)

„Ich kann Sie nicht sofort begleiten, ich muß zurück zum Pfarrer Clemens, aber heute abend noch bin ich in E. und morgen ist Ihr Bruder frei. Fürchten Sie nicht, daß mich etwas zurückhalten könnte, ich weiß jetzt, wo allein meine Pflicht liegt.“

Lucie erwiderte nichts, es gibt Minuten, wo selbst die Kraft zum Leiden fehlt, und die ihrige hatte sich in dieser letzten Viertelstunde erschöpft. Sie folgte ihm willenlos, als er, ihre Hand noch immer festhaltend, sie zu dem Gehöft hinunterführte, wo der Bauer ihnen bereits entgegentrat.

„Ambros, ich kann mich darauf verlassen, daß du die Dame sicher bis zu ihrem Wagen zurückbringst?“

„Keine Sorge, Hochwürden, ich stehe ein für das junge Fräulein.“

Benedikt ließ ihre Hand fahren. „So leben Sie wohl!“

Die Gegenwart des fremden Mannes verbot jedes fernere Abschiedswort, gleich darauf befand sich Lucie an seiner Seite und trat mit ihm den Rückweg an.

Nach einer Weile wandte sich der Bauer um. „Der Herr Kaplan scheint große Sorgen zu haben, wie wir hinabkommen,“ sagte er gutmütig, „er steht noch immer und schaut uns nach!“

Lucie blieb gleichfalls stehen und folgte der Richtung seines Armes. Da stand die hohe Gestalt noch immer auf der Höhe, neben dem zerschmetterten Heiligenbild, ihr unverwandt nachschauend, und von den Schultern flatterte der verhängnisvolle dunkle Mantel, dessen Falten jetzt dem Winde preisgegeben waren. Morgen war Bernhard frei, er hatte es ihr versprochen — aber um welchen Preis!

Am nächsten Morgen erschien ein junger Geistlicher, der schon am Abend vorher spät in E. angelangt war, vor dem dortigen Gefängnis und verlangte den in Untersuchungshaft befindlichen Gutsherrn von Dobra zu sprechen. Das Benediktinergewand und die Abzeichen des hochverehrten Stiftes, welches er trug, öffneten ihm sofort alle Türen. Man befürchtete nur, daß sich Günther schwerlich bereit finden lassen werde, einen katholischen Priester zu empfangen; wider Erwarten aber willigte er sofort ein, als ihm Pater Benedikt genannt ward, und diesem, der, wie man glaubte, im Auftrage des Prälaten kam, gelang es auch, ein ungestörtes Alleinsein mit dem Gefangenen durchzusetzen. Die Unterredung war lang und inhaltvoll gewesen, man sah es an dem Gesicht Günthers, das seinen sonst so ruhigen, gleichgültigen Charakter völlig verleugnete. Es sprach ein unverhülltes Grauen, zugleich aber auch eine tiefe Bewegung daraus, als er dem jungen Priester die Hand reichte und sagte: „Ich danke Ihnen!“ —

Benedikts Züge waren unbewegt geblieben, stumm und düster nahm er den Dank in Empfang und wandte sich dann zum Gehen. Bernhard hielt ihn zurück.

„Sie wollen nach dem Stifte?“

„Zum Prälaten! Er vertraut bei all dem noch meinem Schweigen. Ich mag es nicht heimlich, nicht hinterrücks brechen, er soll wissen, was er von mir zu erwarten hat. Sie haben mein Bekenntnis, haben es schriftlich für alle Fälle, machen Sie davon Gebrauch zu Ihrer Rettung, wenn man etwa Lust zeigen sollte, mich — verschwinden zu lassen.“

„Und warum stellten Sie es dann nicht zuerst in den Schutz der Gerichte?“ fragte Günther.

Ein Ausdruck des Hohnes überflog Benedikts Züge. „Weil ich weiß, wie weit die Macht unseres Stiftes reicht! Der Prälat würde den ersten Wink erhalten! Ich ziehe es denn doch vor, ihm freiwillig gegenüberzutreten, als ihm „geisteskrank“, wie es heißen würde, ausgeliefert zu werden. Hier gibt es nur ein Mittel, die vollste Oeffentlichkeit und das Zeugnis von Hunderten. Und müßte ich auch die Kirche entweihen mit meiner Anklage, die Schuld fällt auf jene, die mir keinen andern Ausweg übrig ließen.“

Er wandte sich von neuem der Tür zu, Günther hielt ihn zum zweiten Male zurück.

„Der Prälat ist ein ehemaliger Graf Rhaneck?“

„Der Bruder des Majoratsherrn.“

„Und wann sahen Sie diesen zum letzten Male?“

Das Auge des jungen Priesters sah zu Boden. „An der Leiche seines einzigen Sohnes“ entgegnete er tonlos.

„Seines einzigen? Er hatte zwei Söhne!“

Benedikt schüttelte den Kopf. „Graf Ottfried besaß keinen Bruder, soviel ich weiß.“

„Sie können es auch nicht wissen, Bruno!“ sagte Günther plötzlich fest und scharf. „Man hatte es gerade Ihnen von jeher auf das sorgfältigste verhehlt.“

„Woher kennen Sie meinen früheren Namen?“ fragte Benedikt befremdet aufblickend. „Wir sind einander nie begegnet, bevor ich in den Orden trat.“

Günther umging die Antwort. „Sie sind dem Grafen Rhaneck befreundet?“ fragte er seinerseits.

„Ich verdanke ihm alles, meine Erziehung, meine Ausbildung; er nahm sich des armen Knaben an —“

„Des armen Knaben!“ unterbrach ihn jener bitter. „Sie waren nicht arm, Bruno, wenigstens von Vaters Seite nicht, und Sie brauchten dem Grafen nicht zu danken für das, was er Ihnen gab. Anklagen hätten Sie ihn sollen wegen des armseligen Almosens, mit dem er den Diebstahl wieder gutmachen wollte, den er an dem Namen und Recht seines ältesten Sohnes beging!“

Benedikt fuhr mit dem Ausdruck des vollsten Entsetzens zurück. „An mir?“

„An Ihnen, Bruno Rhaneck! Ihnen allein gebührte die Stellung, die Graf Ottfried in der Welt einnahm.“

Der junge Priester stand da wie vom Blitze getroffen, jeder Blutstropfen war aus seinem Antlitz gewichen, plötzlich schlug er beide Hände vor das Gesicht und sank wie vernichtet in einen Stuhl. Günther war zu ihm getreten und wartete schweigend einige Minuten lang den Ausbruch der Erschütterung ab, endlich legte er die Hand leise auf seine Schulter.

„Und Sie fragen mich nicht nach Ihrer Mutter?“ sagte er vorwurfsvoll.

Benedikt ließ die Hände sinken, das Antlitz war noch so farblos wie vorhin.

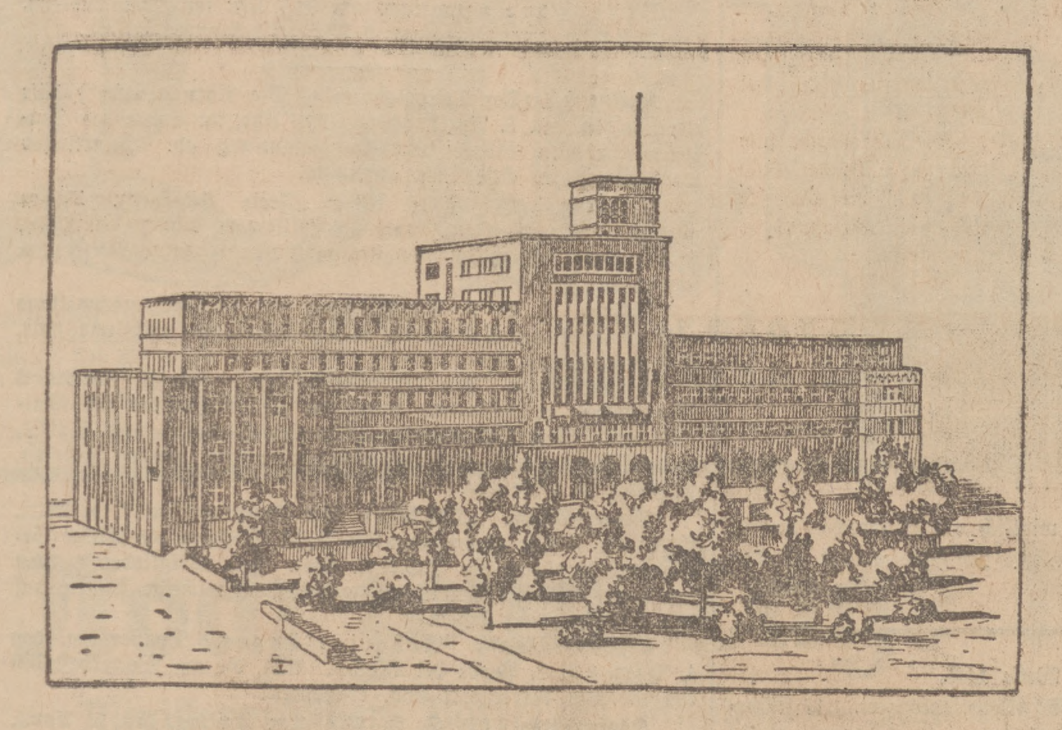
„Ich weiß, daß es von jeher nur eine Gräfin Rhaneck gab,“ entgegnete er dumpf, „und daß diese meine Mutter nicht ist. Ersparen Sie es mir, die meinige — verachten zu müssen.“

Günthers Stirn umwölkte sich. „Werfen Sie Ihre Verachtung nach einer andern Seite, die Mutter verdient sie nicht! Vor Gott war sie die einzig rechtmäßige Gemahlin, Sie waren der einzig legitime Sohn des Grafen; Ihrem Oheim, dem Prälaten gebührt das Verdienst, den Altar, den er in seinem Glauben vertritt, in einem andern verleugnet und das Band zerrissen zu haben, das dort geknüpft ward. Jetzt freilich würde ihm nicht mehr gelingen, was er damals mit dem Gesetze in der Hand vollbrachte.

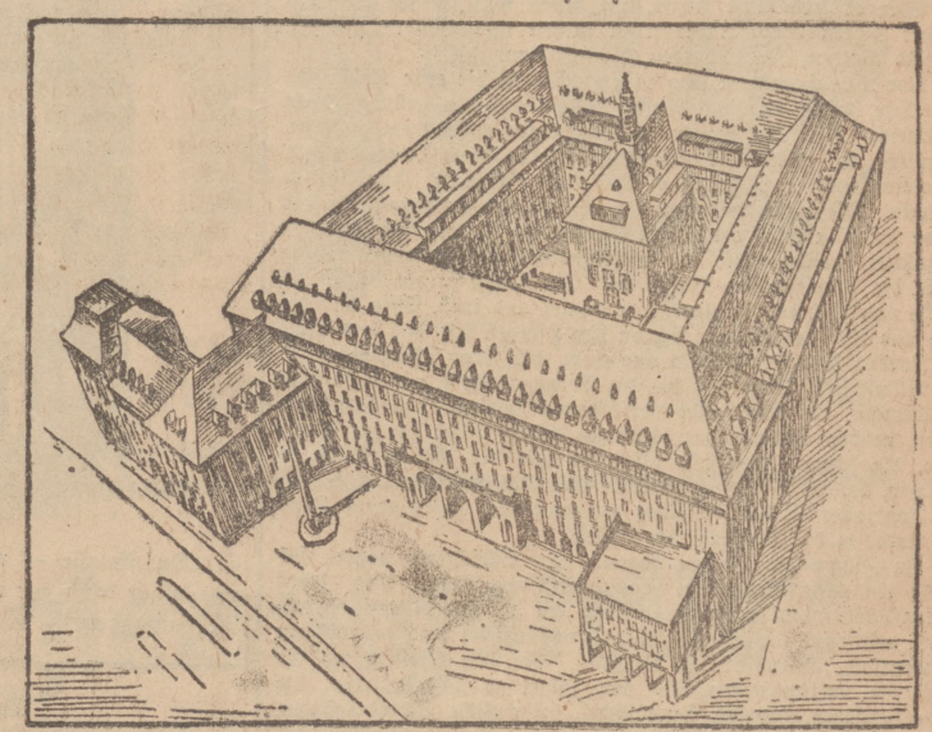
Benedikt sprang auf, aber die dumpfe Verzweiflung in seinen Zügen machte jetzt einer andern drohenderen Empfindung Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Rathausbauten in Rheinland-Westfalen



Das neue Rathaus der Stadt Oberhausen
das 1932 seiner Bestimmung übergeben werden soll.



Das neue Rathaus von Bochum
das nach dem Entwurf von Professor Roth-Darmstadt ausgeführt wird und 1930 fertiggestellt sein soll.

John Law of Lauriston

Glanz und Elend eines genialen Abenteurers.

Am 29. März 1729 starb in Venedig ein Mann, ein armer, gehetzter Mann, verlassen von allen Freunden, bespien und gehaßt von einer Nation, die ihn zehn Jahre vorher unter jubelndem Triumphgeschrei durch die Straßen von Paris getragen hatte; am 29. März 1729 starb John Law of Lauriston, ehemaliger Oberintendant der französischen Finanzen.

Schreibt man eine Geschichte großer Abenteurer, Betrüger, Spieler, man wird Laws Namen nicht vergessen. John Law war ein Betrüger, gewiß. Aber er betrog nicht aus Eigennutz, er betrog eine ganze Nation, weil er bei der Einführung seines Systems von falschen Voraussetzungen ausging, weil er nicht den Mut hatte, zum Rückzug zu blasen, als er sah, daß das Spiel verloren ging. John Law war aber nicht nur ein Bankerotteur, er war auch der Schöpfer vieler Ideen, die heute unser soziales Leben beherrschen. Ein genialer Kopf, Fanatiker seiner Idee, aber zu schwach, um Widerstände zu überwinden. Er starb nackt. Ein Spieler, der bis zum letzten Augenblick an die Wirksamkeit seines Systems glaubte.

Wie sah es in Frankreich aus, als der Schotte John Law den Boden Calais' betrat?

Trostlos sah es aus. Die Finanzen des Staates waren völlig zerrüttet. Der Sonnenkönig hatte seinem Nachfolger nichts weiter als Schulden hinterlassen. Zwei Milliarden Livres, deren Jahreszinsen 89 Millionen betrugen. Das Volk wurde ausgeplündert bis auf den letzten Sous. Die Soldaten drohten mit Rebellion, ebenso die Bauern; Hunderttausende von Menschen fielen dem Hungertode zum Opfer. Alle Maßnahmen, die der für den fünfjährigen Ludwig XV. eingesetzte Regent, Herzog Philipp von Orleans, traf, um den Finanzkladderadatsch zu verhindern, erwiesen sich als völlig ungenügend.

Da trat John Law auf den Plan.

Er war ein schöner Mann. Er hatte Geld. Abenteuerliche Geschichten waren über ihn in Umlauf. Weibergeschichten, Duell- und Spielergeschichten. Er verfügte über Verbindungen. Er kannte das Finanzwesen. Fast bei jeder europäischen Regierung lag irgendeine Denkschrift von ihm. Das schottische Parlament verwarf seine Finanzreformvorschläge. In Italien winkte man ab. In Deutschland. Der französische Regent aber, dem das Wasser bis zum Hals stand, lieh John Law, der mit lockenden Versprechungen nicht geizte, ein williges Ohr. Der französische Finanzrat hatte Bedenken, denn Laws Projekt, eine Bank zu errichten, die Papiergeld an Stelle des Metalls ausgeben und dadurch den Kredit heben wollte, erschien ihm nicht ungefährlich. Der Herzog von Orleans aber setzte sich über die Beschlüsse seiner Ratgeber hinweg, die Bank wurde mit einem Kapital von 6 Millionen Livres gegründet und unter dem Titel „Banque Generale de France" eingetragen. Das Papiergeld erhielt Zwangskurs, flatterte umher, wurde erst mißtrauisch betrachtet, erfreute sich aber bald allgemeiner Beliebtheit. Nach zwei Jahren, 1718, übernahm die Bank die gesamte Kassenverwaltung des Staates; sie wurde „königlich", der König wurde Bankier. Ueberall schossen Filialen der „Banque royale" aus der Erde. Die Geschäfte kamen in Schwung.

Und im Jahre 1719 holte John Law zum großen Schlag aus, wollte er seine Versprechungen einlösen, Frankreich zum mächtigen Land unter der Sonne zu machen.

John Law hatte im Jahre 1717 in den französischen Kolonien Louisiana und Kanada die „Compagnie d'Occident" gegründet, und zwar mit einem Kapital von 100 Millionen Papiergeld. Er schickte Kolonisatoren über das Meer, unter anderem kaufte er dem Beherrscher der Pfalz 10 000 Landeskinder ab, er ließ Schiffe bauen, große Niederlassungen errichten. Die „Compagnie d'Occident" arbeitete mit riesigen Gewinnen, wurde zwei Jahre später vergrößert und in die „Compagnie des Indes" umgewandelt. Nun erklärte sich Law bereit, die gesamten Staatsschulden zu tilgen. Die Gläubiger des Staates sollten Aktien der „Compagnie des Indes" erhalten, also Teilnehmer an den Handelsgeschäften der französischen Nation werden. Als Sicherheit übergab der Staat der Compagnie das Münzrecht und verpachtete ihr die Steuern. Die neu ausgegebenen 300 000 Stück 500-Livres-Aktien waren bald auf das Zehnfache ihres Nennwertes hinaufgetrieben worden.

Ganz Frankreich wurde vom Spekulationsfieber ergriffen.

Es gab nur noch ein Gesprächsthema, es gab nur noch eine Sehnsucht — Aktien! Man verkaufte Juwelen, Grundstücke, Möbel, nur um in den Besitz von Aktien zu kommen, die von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde stiegen. Zehntausende von Fremden eilten nach Paris, um zu spekulieren. In der Rue Quincampoix, einer engen, dreckigen Straße, der man den Namen Mississippi gab, etablierte sich die Papierbörse. Die wüstesten Szenen spielten sich hier ab. Man lieferte sich Schlachten, um in den Besitz von Aktien zu kommen. Der neue Reichtum machte sich breit. Fabelhafter Luxus wurde getrieben. Die Aktien stiegen und stiegen, mit der Zeit stiegen aber auch die Lebensmittelpreise, die Löhne, es stieg das Elend der breiten Volksmassen, die nicht im Besitze von Aktien waren. Gegen Ende des Jahres 1719 wurden 40 Prozent Dividende ausgeschüttet. Law stand auf dem Gipfelpunkt seines Ruhmes. Seine Widersacher krochen um ihn herum; wer Bedenken äußerte, wurde bestochen. Law war überall.

Durch die Straßen zogen die Werber. „Land am Mississippi! Schätze am Mississippi! Leute, hinaus in die Welt, hinaus in die Kolonien!" Man dankte. Als alle Versprechungen nichts fruchteten, wurden die Menschen eingefangen, wie man herrenlose Hunde einfängt. Man schlug die Werber tot.

Plötzlich knackte es im Gebälk.

Die Besinnung kehrte zurück. Man hatte Papier, Ballen von Papier, man rechnete nach und kam zu der Erkenntnis, daß die Compagnie niemals Deckung für die phantastischen Summen schaffen könnte. Laws Feinde, vor allen Dingen die in ihrer Machtstellung bedrohten Engländer, begannen wieder zu wühlen. Laws „Freunde" stießen ihre Aktienpakete ab, setzten sich wieder in den Besitz von Sachwerten. Und mit einem Male brach die Panik aus. Alle Versuche Laws, die Baisse aufzuhalten, blieben erfolglos. Er verschmolz die Bank mit der Compagnie, er nahm dem Gold und dem Silber den Kurs. Nichts, nichts half. Die Lawine war im Rollen. Die königlichen Dekrete wurden zerfetzt und bespien, Berge von Aktien wurden verbrannt.

„Nieder mit Law! Hängt ihn auf!"

Pistolenschüsse krachten in den Straßen von Paris, Scheiben zersplitterten. Die Hungernden, die Millionäre von vorgestern, erhoben drohend die Fäuste. Von den Schreckensszenen, die sich in Paris abspielten, gibt Jules Michelet folgende Schilderung: „Der Juli war ein Monat des Grauens. Buvat sah als Beamter der königlichen Bibliothek die Vorkommnisse aus nächster Nähe, da er tagtäglich durch diese schreckliche Tür eintrat. Der Garten führte zur Bibliothek und zur niedrigen Galerie, wo sich die Bureaus und die Kasse der Bank befanden. Die kräftigen Arbeiter stellten sich, um bessere Plätze zu erlangen, auf das Gartengitter und sprangen von da aus blindlings auf die Schultern der Menge; die Schwachen stürzten, kamen unter die Füße, wurden erdrückt, zerquetscht. In der Nacht vom 16. zum 17. Juli waren hier 15 000 Personen versammelt. Man wurde gedrängt, man drängte. Am Tage sah man schaudernd, daß man Tote drängte. Man holte zwölf bis fünfzehn heraus, man rückte mit ihnen vor Laws Hotel, dessen Scheiben eingeworfen wurden. Man brachte einen weiblichen Leichnam nach dem Louvre, zum kleinen Louis XV. Villeroy, der Angst bekam, ging hinunter, bezahlte die Beerdigungskosten. Mit drei Leichen wanderte man nach dem Palais Royal. — Seit dem 21. Juli war keine Zahlung mehr erfolgt, und es entwickelte sich daraus ein unerträglicher Notstand. Da selbst die kleinen Scheine von zehn Franken nicht mehr ausbezahlt und nicht gewechselt wurden, so starb man Hungers. Daher die Wutausbrüche, die Todesdrohungen gegen Law und den Regenten."

Und Law? Law flüchtete wie jeder Bankerotteur.

An der Grenze hielt man ihn an, man nahm ihm weg, was er aus dem Zusammenbruch retten wollte, das Juwelenkästchen seiner Frau. Neun Jahre später starb er in Venedig.

Es wäre falsch, in Law nur einen Schwindler zu sehen. Laws Projekt zerplatzte, weil er die Gefahren des Aktienwesens nicht erkannte, weil er eine falsche Auffassung vom Kredit hatte, sein Projekt, die Banknoten durch die Gesamtprodukte Frankreichs und nicht durch das Metallgeld zu decken, zerplatzte, weil die Verwirklichung dieser Idee ganz andere politische und wirtschaftliche Zustände voraussetzt als die, in denen Law lebte.

Hardy Worm.

Kapitalistische Ausbeutung im Mittelalter

Von Dr. Adrian Mohr.

Wer einen schlagenden Beweis dafür sucht, daß kapitalistische Ausbeutung auch in der „guten alten Zeit" früherer Jahrhunderte weidlich betrieben worden ist, der wandle ein wenig auf den Spuren der Hansa. Am besten sind diese in der norwegischen Stadt Bergen erhalten geblieben. Dort unterhielt die Hansa jahrhundertelang ein „Kontor". Darunter darf man sich nicht ein bescheidenes Filialgeschäft oder ein Bankhaus vorstellen. So zaghaft trieben hanseatische Großkaufleute und Kapitalisten ihre Geschäfte nicht. Despoten, Gewaltmenschen waren diese Geldsäcke, nachdem sie sich in ihrer Flotte eine reale Macht geschaffen hatten. Mit dieser Flotte gingen sie aufs Ganze. Friedlicher Handel und Freiheit der Meere waren ihnen unbekannte Begriffe. Wo sie sich festsetzten, da rissen sie den gesamten Handel als Monopol an sich, machten jeden Konkurrenten tot (oft nicht nur bildlich). Das „Kontor" in Bergen bestand in einem ganzen Stadtviertel, mit dem die Hansa einen Staat im Staate bildete. Zahlreiche Deutsche kommen heute alljährlich nach Bergen, bestaunen das noch etwa zur Hälfte erhaltene Hansaviertel und träumen sich zurück in vergangene mittelalterliche deutsche „Pracht und Herrlichkeit". Kaum einem dieser Besucher wird bewußt, daß er auf einem Boden wandelt, der Zeuge schamlosester Ausbeutung und knechtischer Unterdrückung gewesen ist.

Der Hansa war es geglückt, die Macht des dänischen Königs in offener Seeschlacht zu brechen. Als Siegespreis trug sie das unbestrittene Handelsmonopol mit dem ganzen Norden davon. Alle Erzeugnisse des Nordens (die ungeheuren Mengen an Stockfischen, Eisbär-, Seehunds-, Renntierfellen usw.) mußten an die Hansa verkauft werden. Welche Preise die Hansa dafür bewilligte, läßt sich denken. Was der Norden nicht erzeugte, aber selbst benötigte (ungefähr seinen halben Lebensbedarf), das mußte von der Hansa gekauft werden. Natürlich zu niedlichen Verdienerpreisen.

Schamlos waren Ausbeutung und knechtische Unterdrückung aller jener Deutschen, die nach Bergen in hanseatische Dienste gingen. Die Angestellten des hanseatischen Kontors lebten in ihrem von der Außenwelt hermetisch abgeschlossenen Stadtviertel kaum besser als in einem Zuchthause. Kein Deutscher durfte das Stadtviertel ohne Erlaubnis verlassen, kein Norweger es betreten. Im langen Winter durfte der Feuersgefahr halber, nachts kein Ofen, kein Kamin brennen. Damit die beneidenswerten Angestellten in ihren Betten nicht erfroren, bestand jeder Bettraum aus einer Art hölzernen Kiste mit Schiebetür. Ob der Schläfer halb oder dreiviertel erstickte, meldet die Chronik leider nicht. Prügel gab es obendrein auch noch genug. Der den Gesellen und Lehrjungen bestimmt gewesene Ochsenziemer ist noch jetzt im Hanseatischen Museum in Bergen zu sehen: ein offenbar „fachkundig" ausgesuchtes Instrument.

Die Herren Chefs, die Kapitalisten jener Zeit, saßen behaglich in Deutschland, die meisten in Lübeck. Es war dort aber ihre beständige Angst, daß dieser oder jener ihrer Angestellten in Bergen auf die Idee kommen könnte, sich selbständig zu machen und das Handelsmonopol der Hansa zu durchbrechen. Besonders drohend schien ihnen diese Gefahr, wenn die Angestellten die Möglichkeit fanden, in norwegische Familien einzuheiraten. Deshalb wurde jedem weiblichen Wesen der Zutritt zum hanseatischen Stadtviertel bedingungslos verboten.

Nur das weibliche Dienstpersonal, das man eben nicht entbehren konnte, machte eine Ausnahme, aber da suchte man gehörig alte Weiber aus. Da aber auch alte Weiber noch gefährlich werden können, wenn einem Manne sonst jedes weibliche Wesen versagt ist, so durften selbst von diesen Frauen nicht einmal die Zimmer der leitenden Angestellten betreten werden. Die Betten dieser Herren (in denen die Kapitalisten in erster Linie künftige Konkurrenten witterten) mußten natürlich in Ordnung gehalten und aufgeschüttet werden. Um dies ohne Betreten der Zimmer zu ermöglichen, standen die Betten an den Wänden zum Flur. In den Wänden waren zu öffnende Klappen, und vom Flur her, durch diese Klappen hindurchgreifend, mußten die Scheuerfrauen die Betten machen! So ist es noch heute im Hanseatischen Museum zu sehen.

Da die Natur aber auch in Bergen ihr Recht haben will, so wurden im Hansaviertel „schlechte Frauenzimmer" (so herabgekommen, daß sie bestimmt niemand mehr ehelichte) zugelassen, und es enstand eine richtige Bordellgasse. Die Orgien, die sich dort abspielten, übertrafen alles, was zu unsern Zeiten in solchen verschwiegenen Gassen denkbar ist. Dieses Treiben stank denn auch schließlich so zum Himmel, daß die Norweger sich aufrafften und die Hansa mit Waffengewalt vertrieben.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Frühling im Kohlenrevier

Von H. Grube

Zwischen Hügeln liegt die Bergwerksstadt.

Aber es sind keine Hügel, auf denen duftatmende Tannenwälder lagern oder Rinderherden grasen und Bauern pflügen. Es sind Halden, Kohlenhalden, Steinhalden.

Vor Menschenaltern fing es an. Als sie die erste Kohle aus der Tiefe holten und das blinde Gestein auf den grünen Rasen schütteten. Die Steinhaufen wuchsen, einer neben dem anderen. Unaufhörlich spien die Schächte Steine und Geröll aus. Kokereien warfen über das hellgraue Gestein dunkelgraue Schlacke. Die Halden fraßen um sich, gierten polypengleich das grüne Land in sich. Zu Füßen der grauen Pyramiden sprangen schmutzige Quellen auf: die abfließenden Schlammgewässer der Tiefe, die Abwässer der Maschinen. Sie flossen in die Bäche und Flüsse und färbten die glasklaren dunkel und trüb. Essen wuchsen hoch und ihr Qualm legte sich an den Hängen fest, daß das Auge die Farben des Firmaments nur mehr mit Grau überzogen.

Allmählich sah es aus um die Bergwerksstadt, als habe man sich bemüht, die Erde aller verlockenden Schönheit zu berauben, damit es den Sklaven des schwarzen Werks nicht gar zu schwer falle, die schöne Oberfläche alltäglich mit der wüsten Tiefe zu tauschen, damit sie sich gefügiger in ihre Not ergäben.

Jetzt aber ist der Frühling gekommen in dieses graue Land der Oede, in die Wüstenei der Arbeit.

Zu Füßen der Halden begann es. Schüchtern wagten sich zuerst ein paar blaßgrüne Grasspitzen ans Licht. Und dann waren auf einmal graugrüne Flecke um die Stein- und Schutthügel gesprengt. Birkenstämmlein, verkümmert und in rußigem Rindenkleid, belaubten sich zartgrün. An den Stellen, wo die schwarzen Leitungsrohre, die von Hügel zu Hügel ziehen, die Erde berühren, sprossen Grasbüschel. Aermliche Schrebergärten, zwischen Halden und Schlammgräben eingezwängt, mühsam der Verwüstung abgerungen, gaben kargen Kräutern Luft und Leben. Und auf ganz, ganz alten, verlassenen, vermosten Halden krochen dünne Grasfäden zwischen den Schlacken.

Die Augen der Kumpel streicheln zärtlich über die neue graugrüne Welt, die sich zwischen ihre Stein- und Schuttwelt wagte. Ein grüner Hoffnungsschimmer stiehlt sich ihnen ins Herz. Der schmutzige Himmel über den Häuptern hat sich ein klein wenig gelichtet. Es geht sich ein wenig leichter und aufrechter. Die krummen Rücken versuchen, sich ein wenig zu strecken. Auch in den Leibern und Seelen wollen die Säfte hochsteigen. Der Frühling ist da. Die Erde erwacht. Und will auch die müden bleichen Kumpel, die von der Schicht heimwärts wandern, anstecken. Einer tut einen hellen Pfiff. Da schauen die Mädels um, die vor ihnen schreiten.

Von der großen Schlackenhalde, über die Tag und Nacht die glühende Masse aus den Koksöfen rollt, schießen rauchende, flammende Steine. Und versengen und bedecken das bißchen Grün, das eben aus dem mageren Boden gekeimt war. Die Halme krümmen sich wie in Qualen, werden gelb und schwarz und grau. Ein Flämmchen züngelt hoch. Und das Frühlingswunder ist tot.

Die Kumpel kommen nach Hause. In niedere, krumme Häuser. Hinter den Häusern, deren Wände rußgeschwärzt sind, ragen die Halden hoch. In den dumpfen Häusern drängen sich bleiche Gesichter.

Hier ist kein Frühling. Immer noch nicht. Er wagt sich nicht bis vor die Haustüren der Kumpel. Der Lohn ist so karg. Viele haben nicht einmal Arbeit. Und trockenes Brot schmeckt auch im Frühling schlecht.

Die Kumpel stehen vor den Haustüren und ihre müden Augen scheinen zu fragen: Wann, wann wird der Frühling endlich zu uns kommen? Der Frühling der Hungernden und Unterdrückten?

Die Straße herauf marschiert Arbeiterjugend. Singend und festen Schrittes.

Und über die Schlackenberge stiehlt sich ein Sonnenstrahl.



Kattowitz — Welle 416.

Freitag. 16: Schallplattenkonzert. 17: Geschichtsstunde. 17.25: Uebertragung aus Krakau. 17.55: und 19.10: Vortrag. 20.15: Programm von Warschau.



„Du, Amalie — wenn nun wirklich ein Einbrecher da ist, was soll er dann nur von mir denken. Ich habe meinen ältesten Schlafanzug an.“ (Humorist.)

Warschau — Welle 1415.

Freitag. 12.10 und 15.50: Schallplattenkonzert. 17: Vorträge. 17.55: Konzert. 18.50: Verschiedene Nachrichten. 19.10: Vortrag. 20: Musikalische Plauderei. 20.15: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie.

Gleiwitz Welle 326.4. **Breslau Welle 321.2.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13,06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 5. April. 16: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau. 16.30: Beliebte Ouvertüren. 18.00: Schlesischer Verkehrsverband. 18.15: Uebertragung aus Gleiwitz: Lesestunde. 18.40: Abt. Literatur. 19.05: Abt. Tanz. 19.25: Wetterbericht. 19.25: Uebertragung aus Gleiwitz: Stunde der Deutschen Reichspost. 19.50: Hans Bredow-Schule, Abt. Handelslehre. 20.15: Symphonie. 22.00: Die Abendberichte. Abt. Handelslehre.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Friedenshütte. Donnerstag, den 4. April, abends 6 Uhr, findet ein Vortrag statt. Als Referent erscheint Lehrer Boese, welcher sprechen wird über „Tiere der Vorwelt“ mit Lichtbildern. Alle Kollegen und Freunde werden gebeten, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Versammlungskalender

Versammlungen des Bergbauindustrieverbandes am Sonntag, den 7. April 1929:

Lipine und Schlesiengrube, beide Zahlstellen gemeinschaftlich, nachmittags 4 Uhr in Piasniki b. H. Pollok.

Krol.-Huta vormittags um 9½ Uhr im Dom Ludowy.

Murcky nachmittags um 3 Uhr im bekannten Lokale.

Kattowitz. (Der Touristenverein „Die Naturfreunde“) hält am Freitag, den 5. April, abends 7½ Uhr, im Saale des Zentralhotels seine fällige Monatsversammlung ab. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Kattowitz. (Gemischter Chor „Freie Sänger“). Unsere nächste Chorstunde findet statt am Mittwoch, den 10. d. Mts., in der Aula. Sonntag, nachmittags 5 Uhr, wichtige Vorstandssitzung im Zentralhotel.

Zalenze. D. S. A. P. Sonntag, den 7. April, nachmittags 4 Uhr, findet bei Golczyk die fällige Monatsversammlung statt. Referent: Gorny.

Bismarckhütte. Am Sonnabend, den 6. April, abends 6 Uhr, findet im bekannten Lokal die Stellungnahme zur Maifeier statt. Die Vorstände der Parteien D.S.A.P. und P.P.S., Gewerkschaften und Kulturvereine beiderseits werden gebeten, pünktlich zu erscheinen.

Bismarckhütte. (D.S.A.P.) Am Sonntag, den 7. d. Mts., findet um 3 Uhr nachmittags im D.-M.-V.-Büro die fällige Generalversammlung der D.S.A.P. statt. Die Mitglieder werden um recht zahlreiche Beteiligung gebeten, da wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen.

Schwientochlowitz. Arbeitersänger. Donnerstag, den 4. März, 8 Uhr, Probe bei Bialas. Alle, die am Weiterbestehen des Vereins interessiert sind, erscheinen!

Königshütte. (D. S. A. P.) Am Freitag, den 5. April, abends 7 Uhr, findet im Vereinszimmer eine Vorstandssitzung der D. S. A. P. und der Vorstände der Kulturvereine statt. Stellungnahme zur Maifeier und Festsetzung des Programms. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer.) Am Sonntag, den 7. d. Mts., vormittags um 9½ Uhr, findet im Volkshaus-Königshütte die fällige Mitgliederversammlung statt. Kollegen, erscheint vollzählig!

Königshütte. (D.-M.-V.-Jugend.) Am heutigen Donnerstag, abends 7½ Uhr, Zusammenkunft im Büfettzimmer des Volkshauses. Es wird um pünktliches Erscheinen ersucht, da ein Theaterbesuch in Aussicht steht. — (D.-M.-V.-Jugend.) Am Sonntag, den 7. April, vormittags 10 Uhr, im Büfettzimmer des Volkshauses Mitgliederversammlung. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder Pflicht.

Siemianowitz. Ortsausschuß und Parteivorstand treffen sich am Sonntag, 7. April, abends 6 Uhr, im Restaurant des Herrn Prohoda (fr. Exner) zusammen. Besondere Einl. ergehen nicht.

Siemianowitz. DSAP. Am Donnerstag, den 4. April, abends 6.30 Uhr, findet im Vereinszimmer des Herrn Generlich, Richterstraße, eine Mitgliederversammlung der DSAP. und der Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt statt. Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Referent zur Stelle.

Siemianowitz. DMV. Sonnabend, den 6. April, abends 7 Uhr, findet im Lokal des Herrn Generlich eine Mitgliederversammlung statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht.

Myslowitz. Vorstandssitzung der D.S.A.P. Sonntag, den 7. April, nachmittags 3 Uhr, bei Chelinski.

Nickischschacht, Janow und Gieschewald. Arbeiterwohlfahrt. Am Sonntag, den 7. April, nachmittags 3 Uhr, findet beim Herrn Kotyrba in Janow eine wichtige Mitgliederversammlung statt. Wegen der Wahl des Vorstandes bitten wir um zahlreiches Erscheinen, meistenteils der Frauen. Referent: Genosse Kowoll.

Nikolai. Den Kollegen der freien Gewerkschaften und Parteimitglieder von Nikolai und Umgegend zur Kenntnis, daß die Ausgabe der Bibliothek ab Sonntag, den 7. April, von 1—3 Uhr nachmittags wieder stattfindet beim Bibliothekar Hermann Kolodziej, Nikolai, ul. 3. Maja Nr. 2, Hinterhaus. Die weitere Ausgabe erfolgt jeden Sonntag zur obenangegebenen Zeit.

Kostuchna. D. S. A. P. Sonntag, den 7. April, nachmittags 3 Uhr, findet bei Weiß die fällige Monatsversammlung statt. Referent: Raiwa.